

## Aufsätze/Essays

### „Patristik“ oder „altchristliche Literaturwissenschaft“? Eine historische Leitwissenschaft der protestantischen Theologie in Deutschland am Beginn des 20. Jahrhunderts

Hanns Christof Brennecke

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Philosophische Fakultät und  
Fachbereich Theologie, LS Kirchengeschichte I, Kochstr. 6, D-91054 Erlangen;  
Email: Hanns.C.Brennecke@theologie.uni-erlangen.de

Vor hundert Jahren, im Jahre 1911, erschien im 12. Jahrgang der 1900 von dem hessischen Religionslehrer und Pfarrer Erwin Preuschen (1867-1920)<sup>1</sup> gegründeten *Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft* ein Heft als Festschrift zum 60. Geburtstag von Adolf Harnack am 7. Mai 1911.<sup>2</sup> Festschriften, noch dazu zu einem 60. Geburtstag, damals also noch mitten in der aktiven Tätigkeit eines Hochschullehrers, waren vor hundert Jahren eher selten. Dieses Heft der *Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft*, quantitativ natürlich nicht zu vergleichen mit den heute oft viele hundert Seiten füllenden Vertretern dieser literarischen Gattung, macht nun nicht nur Adolf Harnacks damals unangefochtene Stellung als Vertreter der Wissenschaft der christlichen Kirche der Antike international, überkonfessionell und auch über die engeren Fakultäts- und Disziplingrenzen deutlich – die heute inflationär gebrauchten Modebegriffe *interdisziplinär* und *transdisziplinär* kannte man noch nicht, natürlich aber die Sache – sondern erlaubt vielleicht auch Einblicke in das Selbstverständnis und die Stellung dieses Faches innerhalb der deutschen evangelischen Theologie wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg.

Beeindruckend ist sowohl die Internationalität wie Überkonfessionalität dieses Heftes. So sind z.B. Alfred Loisy („La mention du temple dans les Odes de Salomon,“ 126-130), Fred. C. Conybeare („The Odes of Solomon Montanist,“ 70-75; „The Old Georgian Version of Acts,“ 131-140), Benjamin W. Bacon („Date and Habitat of the Elders of Papias,“ 176-187), Francis C. Burkitt („Life, ΖΩΗ, ΗΑΥΥΙΜ,“ 228-230) und Cuthbert H. Turner („Two Notes on the *Philocalia*,“ 231-236) mit Beiträgen

---

<sup>1</sup> Zu Preuschen vgl. K.-G. Wesseling, „Preuschen, Erwin Friedrich Ferdinand Wilhelm,“ *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon* 7 (Herzberg, 1994): 938-941 und unten, 32-33.

<sup>2</sup> ZNW 12 (1911): 89-288.

vertreten. Diese Autoren haben im Übrigen auch sonst in der *Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft* publiziert. Auch die thematische Breite dieser Festschrift mit Beiträgen zum Neuen Testament, den Apokryphen bis zu Themen der alten Kirchengeschichte ist beeindruckend.

Im größeren Kontext einer allgemeinen Historisierung der Theologie im 19. Jahrhundert<sup>3</sup> in Verbindung mit dem Historismus<sup>4</sup> verstand sich die protestantische akademische Theologie, jedenfalls soweit sie sich dem Erbe Albrecht Ritschls und der liberalen Theologie verbunden wusste, als historische Kulturwissenschaft.<sup>5</sup> Das traf zumindest zum Teil auch für die mit der Epoche der Alten Kirche (man sprach allerdings mehr vom „Christentum“) befassten Neutestamentler oder Kirchengeschichtler zu.<sup>6</sup> Auffällig erscheint, dass die meisten Patristiker eine ziemlich deutliche Distanz zur Religionsgeschichtlichen Schule hatten, wogegen patristisch arbeitende Neutestamentler durchaus zum Teil der religionsgeschichtlichen Schule zugerechnet werden können.<sup>7</sup>

Ein Fach „Patristik“,<sup>8</sup> „Alte Kirchengeschichte“ oder „Dogmengeschichte“ als selbständige akademische theologische Disziplin kennen die deutschen evangelisch-theologischen Fakultäten zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch nicht.<sup>9</sup> Auch wo es zwei kirchengeschichtliche Lehrstühle oder – häufiger – einen Lehrstuhl und ein Extraordinariat gab, waren diese nicht

<sup>3</sup> Vgl. Friedrich Wilhelm Graf, „Protestantische Theologie in der Gesellschaft des Kaiserreiches,“ in *Profile des neuzeitlichen Protestantismus 2: Kaiserreich 1* (hg. von ders.; Gütersloher Taschenbücher Siebenstern 1431; Gütersloh, 1992), 12-117; Rüdiger vom Bruch, *Bürgerlichkeit, Staat und Kultur im Kaiserreich* (Geschichte; Stuttgart, 2005).

<sup>4</sup> S. Rebenich, „Historismus, I. Allgemein,“ *Der Neue Pauly* 14 (Stuttgart, 2000): 469-485. Ich beschränke mich auf diesen knappen Hinweis, weil S. Rebenich hier in besonderer Weise auf den Historismus in den Altertumswissenschaften eingeht.

<sup>5</sup> Vgl. F. W. Graf, „Kulturprotestantismus,“ *TRE* 20 (Berlin, 1990): 230-243; Friedrich Wilhelm Graf und Hans Martin Müller, Hgg., *Der deutsche Protestantismus um 1900* (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 9; Gütersloh, 1996).

<sup>6</sup> Die Historisierung der Theologie ist nicht auf die in der Tradition Ritschls stehenden „liberalen“ Theologen beschränkt, sondern gilt auch für die Vertreter eines dezidierten Luthertums wie Theodor von Zahn oder Nathanael Bonwetsch; zur theologisch ganz eigenen Position von Friedrich Loofs im Prinzip quer zu allen Gruppierungen vgl. unten, 27-28.

<sup>7</sup> Vgl. den Beitrag von Peter Gemeinhardt im vorliegenden Band. Der eigentliche Kirchenhistoriker der Religionsgeschichtlichen Schule, Albert Eichhorn, ist wenig wirksam im eigenen Fach geworden, zu Otto Scheel vgl. unten, 36.

<sup>8</sup> E. Mühlenberg, „Patristik,“ *TRE* 26 (Berlin, 1996): 97-106; S.-P. Bergjan, „Patristik/Patologie,“ *RGG*<sup>4</sup> 6 (Tübingen, 2003): 1015-1019.

<sup>9</sup> Die neueren Entwürfe protestantischer Theologiegeschichte sind grundsätzlich auf die systematische Theologie ausgerichtet. Jan Rohls, *Das 20. Jahrhundert* (Bd. 2 von ders., *Protestantische Theologie der Neuzeit*; Tübingen, 1997), erwähnt ganz knapp die Religionsgeschichtliche Schule und die Schule Ritschls, ohne auf die Ausprägung im Bereich der Alten Kirchengeschichte einzugehen (60-72; 80-88), Eckhard Lessing, *Geschichte der deutschsprachigen evangelischen Theologie von Albrecht Ritschl bis zur Gegenwart, 1. 1870-1918* (Göttingen, 2000), behandelt die theologische Entwicklung strikt unter systematischen Gesichtspunkten und konsequent innerhalb des klassischen Fächerkanons, was eben der Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht gerecht wird.

inhaltlich besonders definiert, dasselbe gilt auch für neutestamentliche Professuren.

Für die deutsche protestantische Theologie hatte Gustav Krüger, ein Schüler Adolf Harnacks, in seinem Artikel „Patristik“ bewusst kulturgeschichtlich und antidogmatisch „Patristik“ als „Literaturgeschichte der alten Kirche“ definiert<sup>10</sup> und dezidiert die dogmatisch konnotierten Begriffe „Patristik“ und „Patrologie“ abgelehnt. Ihm ging es dabei (unter Berufung auf Nietzsche) um „die Ausmerzung eines Restes dogmatischer Vorurteile.“<sup>11</sup> Auffällig ist bei Krüger geradezu eine Hochstimmung hinsichtlich der Fortschritte der letzten Jahrzehnte und ein großer Optimismus hinsichtlich zukünftiger Fortschritte der Forschung. Den Stolz auf die wissenschaftlichen Fortschritte der vergangenen Jahre und den Optimismus Krügers kann man vielleicht nachempfinden, wenn man seinen Artikel mit dem gleichnamigen Artikel des Göttinger Kirchenhistorikers Julius Wagenmann (1823-1890) in der 2. Auflage der *RE* oder gar mit dem Artikel des Baseler Kirchenhistorikers Karl Rudolph Hagenbach (1801-1874) von 1859 in der ersten Auflage vergleicht.<sup>12</sup>

Unbestritten hatte Adolf Harnack für die evangelische Patristik in Deutschland die Führungsrolle; die jüngere Generation ist ganz stark durch ihn geprägt.<sup>13</sup> Vertreter des konfessionellen Luthertums sind eher selten und gehören der älteren Generation an wie Theodor von Zahn oder Nathanael Bonwetsch. Im Unterschied zu vielen Exegeten spielt die religionsgeschichtliche Fragestellung, wohl auch aufgrund von Harnacks bekannter Distanz zur Religionsgeschichtliche Schule,<sup>14</sup> unter den patristisch arbeitenden Theologen eine geringere Rolle.<sup>15</sup> Immer deutlicher wird seit Beginn des neuen Jahrhunderts dagegen die Einbettung vor allem einer Altchristlichen oder Altkirchlichen Literaturgeschichte in ein umfassendes Konzept von Altertumswissenschaft gemeinsam mit den anderen Disziplinen der Altertumswissenschaften.

<sup>10</sup> G. Krüger, „Patristik“, *RE*<sup>3</sup> 15 (Leipzig, 1904): 1-13; vgl. damit auch die von Krüger in mancher Hinsicht beeinflussten Artikel „Kirchenväter“ und „Literaturgeschichte. Altchristliche Literaturgeschichte“ von E. Preuschen, *RGG* 3 (Tübingen, 1912): 1383-1384, 2215-2226. Einen Artikel „Patristik“ hat die erste Auflage der *RGG* nicht mehr (vgl. aber in *RGG*<sup>2</sup> 4 [Tübingen, 1930]: 1004-1006 den Artikel „Patristik“ von Hans von Soden aus dem Jahr 1930).

<sup>11</sup> Krüger, „Patristik“ (wie Anm. 10), 12.

<sup>12</sup> J. Wagenmann, „Patristik“, *RE*<sup>2</sup> 11 (Leipzig, 1883): 300-309; K. R. Hagenbach, „Patristik/Patrologie“, *RE* 11 (Hamburg, 1859): 210-213.

<sup>13</sup> Krüger, „Patristik“ (wie Anm. 10), 8.

<sup>14</sup> Arnulf von Scheliha, „Symmetrie und Asymmetrie der Wissenschaftskulturen. Theologie – Religionswissenschaft um 1900. Adolf von Harnacks Position im wissenschaftstheoretischen Diskurs“, in *Adolf von Harnack: Christentum, Wissenschaft und Gesellschaft. Wissenschaftliches Symposium aus Anlaß des 150. Geburtstages* (hg. von K. Nowak et al.; Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 204; Göttingen, 2003), 163-188.

<sup>15</sup> Unter den Kirchenhistorikern Albert Eichhorn, der für die Patristik keine herausragende Rolle spielt. Am ehesten noch Otto Scheel, Hans Lietzmann und sein früh verstorbener Bonner Freund und Weggefährte Gerhard Loeschcke.

Sehr von Harnack bestimmt erscheint auch eine deutliche Konzentration der protestantischen deutschen Patristik auf die griechische Patristik der vorkonstantinischen Zeit.<sup>16</sup>

Das Projekt der Preußischen Akademie der Wissenschaften zur Herausgabe der Griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte galt zunächst als ganz bewusst deutsches und protestantisches Projekt.

Bei aller nicht systematisierbarer Einzelforschung der sehr unterschiedlichen Fachvertreter ergeben sich dennoch einige Schwerpunkte deutscher evangelischer Patristik im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts im deutlichen Unterschied zur katholischen Patristik<sup>17</sup>:

- Kritische Editionen der griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte (zum Teil einschließlich der Überlieferung in den Sprachen des christlichen Orients).
- Literaturgeschichte, die die antike christliche Literatur ganz im Zusammenhang mit der übrigen literarischen Überlieferung der Antike sieht.<sup>18</sup>
- Eine deutliche Konzentration auf die Dogmengeschichte.
- Liturgie- und Frömmigkeitsgeschichte spielten eine ausgesprochen geringe Rolle.
- Ein Konzept von „Antike und Christentum,“ wie es F. J. Dölger auf katholischer Seite vertrat, findet wenig Resonanz.<sup>19</sup>

### *Das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts – einige Schlaglichter*

Von 1896-1909 waren in nur dreizehn Jahren zweiundzwanzig Bände der 3. Auflage der von Albert Hauck inzwischen alleine herausgegebenen *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* erschienen

<sup>16</sup> Dahinter steht zuletzt ein dogmatisches Konzept Harnacks, wie er es in seiner Dogmengeschichte entworfen hatte. Dem entspricht auch ein deutlich geringeres Interesse an den Autoren nach Euseb. Zu Harnacks Ablehnung des Planes der Edition der Schriften des Athanasius, vgl. Hanns Christof Brennecke und Annette von Stockhausen, „Die Edition der ‚Athanasius Werke,‘“ in *Erlanger Editionen. Grundlagenforschung durch Quelleneditionen: Berichte und Studien* (hg. von H. Neuhaus; Erlanger Studien zur Geschichte 8; Erlangen, 2009), 151-170.

<sup>17</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Volker Henning Drecoll im vorliegenden Band.

<sup>18</sup> Vgl. Martin Tetz, „Altchristliche Literaturgeschichte – Patrologie,“ *Theologische Rundschau*, N.F. 32 (1967): 1-42.

<sup>19</sup> Hans Lietzmann, s.u., 34-35, der aktiv in den dreißiger Jahren als wohl einziger evangelischer Theologe in einer inzwischen allerdings völlig veränderten theologischen Lage an den Vorarbeiten zum *Reallexikon für Antike und Christentum* beteiligt war, muss in dieser Hinsicht als Ausnahme unter den protestantischen Kirchenhistorikern gelten; vgl. Gerhard May, „Das Konzept ‚Antike und Christentum‘ in der Patristik von 1870-1930,“ in *Patristique et Antiquité tardive en Allemagne et en France de 1870 à 1930. Influences et échanges. Actes du Colloque franco-allemand de Chantilly (25-27 octobre 1991)* (hg. von J. Fontaine et al.; Collection des études Augustiniennes, Série Moyen-Âge et temps modernes 27; Paris, 1993), 3-19.

und hatten damit die ganz besonders historische Leistungsfähigkeit der deutschsprachigen protestantischen Theologie eindrücklich unter Beweis gestellt.<sup>20</sup>

Seit den ersten Jahren des neuen 20. Jahrhunderts liefen unter aktiver Teilnahme des Verlegers Paul Siebeck beim inzwischen nach Tübingen umgesiedelten Mohr (Siebeck) Verlag auf eine Anregung von Martin Rade hin Vorarbeiten für ein neues theologisches Nachschlagewerk, das nun ganz bewusst und in deutlichem Kontrast zur *Realencyklopädie* über die klassischen theologischen Disziplinen hinaus Religionsgeschichte, Kunst, Musik, Pädagogik und die modernen Sozialwissenschaften stärker gewichten sollte. Ziel war eine Enzyklopädie des Christentums der Gegenwart im Rahmen der modernen Religionswissenschaften: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*.<sup>21</sup> Dieses *Handwörterbuch* war nicht nur an Theologen adressiert, sondern an alle Gebildeten und wollte bewusst gemeinverständlich sein.<sup>22</sup> Es handelt sich um ein in vieler Hinsicht ganz typisches Projekt der Religionsgeschichtlichen Schule.<sup>23</sup> 1909/1910 waren die beiden ersten Bände erschienen, 1912 Band 3 und 1913 der vierte und fünfte Band. Im letzten Jahr vor Beginn des Weltkrieges bieten diese beiden, nahezu alle aktiven Vertreter der Theologie und vieler Nachbardisziplinen einbindenden Enzyklopädien ein beeindruckendes Panorama der deutschsprachigen protestantischen Theologie durchaus auch in ihrer Vielfalt.<sup>24</sup> Als patristisch arbeitender Kirchengeschichtler gehörte der Tübinger Otto Scheel<sup>25</sup> zu den Herausgebern. Auffällig ist, dass von den patristisch arbeitenden Kirchenhistorikern sich längst nicht alle unter den Autoren dieses *Handwörterbuches* finden. Adolf Jülicher,<sup>26</sup> Gustav Krüger,<sup>27</sup> Erwin Preuschen<sup>28</sup> und Karl Holl<sup>29</sup> haben einige Artikel beigeuert, Adolf Harnack nur den Artikel

<sup>20</sup> Dazu der Beitrag von Uta Heil im vorliegenden Band. 1913 erschienen dann nur noch die beiden Bände 23 und 24 mit Nachträgen und Berichtigungen.

<sup>21</sup> Vgl. RGG 1 (Tübingen, 1909): V-IX das Vorwort des Hauptherausgebers Friedrich Michael Schiele. Ab Bd. 2 zeichnete Leopold Zscharnack als Hauptherausgeber.

<sup>22</sup> Vgl. den Untertitel *Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung*.

<sup>23</sup> Vgl. den Beitrag von Peter Gemeinhardt im vorliegenden Band.

<sup>24</sup> Der im Vorwort des 5. Bandes der RGG (Leopold Zscharnack, RGG 5 [V-VII]: VII) angekündigte Registerband ist erst nachträglich (2001) erschienen (Alf Özen und Matthias Wolfes, Hgg., *Register zum Handwörterbuch „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“, 1. Auflage 1908-1914* [Studien und Texte zur religionsgeschichtlichen Schule 6; Frankfurt a.M., 2001]).

<sup>25</sup> Besonders wichtig sein für ein Handwörterbuch dieser Größenordnung umfangreicher Augustin-Artikel RGG 1 (Tübingen, 1909): 793-803.

<sup>26</sup> A. Jülicher, „Exorzismus, II. Im NT“, RGG 2 (Tübingen, 1910): 790-793; ders., „Gebet, III. Im Neuen Testament“, RGG 2 (Tübingen, 1910): 830-832.

<sup>27</sup> G. Krüger, „Dogmengeschichte“, RGG 2 (Tübingen, 1910): 111-115.

<sup>28</sup> E. Preuschen, „Literaturgeschichte, I B. Altchristliche Literaturgeschichte“, RGG 3 (Tübingen, 1912): 2215-2226.

<sup>29</sup> K. Holl, „Bußwesen, I. Allgemeine Entwicklung des Bußwesens“, RGG 1 (Tübingen, 1909): 1462-1472.

„Origenes,“<sup>30</sup> Friedrich Loofs, Nathanael Bonwetsch und Hans Lietzmann fehlen als Autoren.<sup>31</sup> Auch hier scheint sich eine gewisse Reserve der mit der Geschichte des antiken Christentums befassten Kirchenhistoriker in ihrer Mehrheit gegenüber der religionswissenschaftlichen Schule anzudeuten.

Bevor einige Arbeiten aus den Jahren 1910/1911, die bis heute wissenschaftlich wichtig geblieben sind, wenigstens genannt werden sollen, um ein Schlaglicht auf die Situation des Faches, das eben noch gar kein eigenes Fach war, vor hundert Jahren zu werfen, nur einige wenige Bemerkungen zum damals inzwischen erreichten Standard.

Durch Adolf Harnacks *Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius*<sup>32</sup> stand erstmals eine Literaturgeschichte des antiken Christentums zur Verfügung, die den gesamten bekannten Bestand der ersten drei Jahrhunderte zu sichten und in eine chronologische Ordnung zu bringen versucht hatte. Damit stand eine bis heute zwar in vieler Hinsicht überholte, aber noch immer unentbehrliche literaturgeschichtliche Basis für jede weitere Beschäftigung mit der Geschichte des antiken Christentums zur Verfügung.<sup>33</sup> Dieses Werk bildete gleichsam das Programm und den Rahmen für die 1897 beginnenden kritischen Editionen der Reihe der Griechisch christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Die Beschränkung auf die ersten drei Jahrhunderte bis Euseb ist dabei ist dabei durchaus programmatisch zu verstehen, da Adolf Harnack in erster Linie die Entstehung des Dogmas in den ersten drei Jahrhunderten interessierte.

Sein Schüler Gustav Krüger,<sup>34</sup> der sich bei der Abfassung seiner knappen und besonders an Studenten gerichtete *Geschichte der altchristlichen Litteratur in den ersten drei Jahrhunderten*<sup>35</sup> schon auf den ersten Teil von Harnacks Literaturgeschichte hatte stützen können, wollte im Grunde eine Zusammenfassung von Harnacks Ergebnissen für studentische Bedürfnisse bieten.<sup>36</sup>

<sup>30</sup> A. Harnack, „Origenes,“ RGG 4 (Tübingen, 1913): 1028-1035. Auch in der zweiten Auflage gibt es nur diesen einen Artikel von ihm (RGG<sup>2</sup> 4 [Tübingen, 1930]: 780-787).

<sup>31</sup> Bei Lietzmann ist das umso bemerkenswerter, als er dem Anliegen der RGG einigermaßen nahe stand. Vgl. aber seine intensive Arbeit an der Enzyklopädie von Pauly-Wissowa. Seit 1912 ist dort in jedem Jahr von ihm eine ganze Reihe von Artikeln erschienen.

<sup>32</sup> Leipzig, 1893-1904 in 2 Teilen zu je zwei Bänden erschienen. Der erste Teil *Die Überlieferung und der Bestand* war 1893/1894 weithin von Eduard Preuschen erarbeitet worden.

<sup>33</sup> Angesichts der ungeheuren Menge an anonym überlieferten Texten und bisher weithin unerforschter Pseudepigraphica ist besonders für die von Harnack nicht bearbeitete Epoche der Spätantike ab dem 4. Jahrhundert eine Literaturgeschichte des antiken Christentums noch nicht möglich. Hier ist der Optimismus vor hundert Jahren sicher etwas voreilig gewesen.

<sup>34</sup> Zu Gustav Krüger s.u., 32 (Gießen).

<sup>35</sup> Gustav Krüger, *Geschichte der altchristlichen Litteratur in den ersten drei Jahrhunderten* (Grundriss der theologischen Wissenschaften 2,3; Freiburg, 1895).

<sup>36</sup> Vgl. das Vorwort (Krüger, *Geschichte der altchristlichen Litteratur* [wie Anm. 35]), VII-XVII. Zu den Debatten über die altchristliche Literaturgeschichte vgl. Tetz, „Altchristliche Literaturgeschichte – Patrologie,“ (wie Anm. 18).

1906 war in Halle die vierte und völlig überarbeitete Auflage des *Leitfadens zum Studium der Dogmengeschichte* von Friedrich Loofs erschienen, bei aller Berührung mit Harnacks Werk doch ein völlig selbständiger Entwurf.<sup>37</sup> Adolf Harnacks *Lehrbuch der Dogmengeschichte* lag seit 1909 in der vierten und weithin neu bearbeiteten Auflage vor.<sup>38</sup> Sowohl Harnack als auch Loofs brachten regelmäßig neue Auflagen von Grundrissen der Dogmengeschichte zur Entlastung des Vorlesungsbetriebes heraus, die sie je den aktuellen Auflagen ihrer umfangreichen Darstellungen anpassten.<sup>39</sup> 1909 war auch Nathanael Bonwetschs *Grundriß der Dogmengeschichte*<sup>40</sup> erschienen, 1908/1910 die neu bearbeitete zweite Auflage der die Alte Kirche behandelnden ersten beiden Bände der Dogmengeschichte von Reinhold Seeberg.<sup>41</sup> Hinsichtlich der Dogmengeschichte lagen also 1910/1911 mehrere durchaus sehr unterschiedliche und auch kontrovers diskutierte Entwürfe vor.<sup>42</sup> Im Jahre 1908, also noch vor Erscheinen der Neuauflagen der Dogmengeschichten von Harnack und Seeberg, hatte der Erlanger Kirchenhistoriker Theodor Kolde in einem umfangreichen und ziemlich polemischen Artikel „Dogma und Dogmengeschichte. Zur Verständigung über einige Grundfragen“ grundsätzliche Zweifel an den Methoden der neueren Dogmengeschichtsschreibung angemeldet. Gegen Gustav Krügers Optimismus stellt Kolde einen Fortschritt in der dogmengeschichtlichen Arbeit der letzten Jahre grundsätzlich in Frage. Vor allem gegen Harnacks Konzept von Dogmengeschichte polemisiert er von einem erstaunlichen Historismus her und fordert eine „Objektivität“ des

<sup>37</sup> Eckhard Mühlenberg, „Friedrich Loofs und die Dogmengeschichte,“ in *Friedrich Loofs in Halle* (hg. von J. Ulrich; Arbeiten zur Kirchengeschichte 114; Berlin, 2010), 21-37.

<sup>38</sup> Adolf Harnack, *Lehrbuch der Dogmengeschichte* (3 Bde.; 4. Aufl.; Tübingen, 1909/1910). Die beiden ersten Bände, die die Entstehung des Dogmas in der alten Kirche behandelten, erschienen 1909, der dritte Band 1910. Es handelt sich um die letzte Bearbeitung durch Harnack.

<sup>39</sup> Harnack im Rahmen der Lehrbuchreihe Grundriss der theologischen Wissenschaften, Reihe 1, Teil 4, Bd. 3 in sechs je neu bearbeiteten Auflagen bis 1922. Loofs hat ebenfalls seine Vorlesungshilfen laufend verbessert und angepasst, sie sind leider bibliographisch nicht ganz leicht nachweisbar. Zur vierten Auflage seines Lehrbuches von 1906 (*Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte* [Halle, 1906]) erschien bereits 1907 als Hilfe für die Vorlesung sein *Grundriß der Dogmengeschichte. Für seine Vorlesung nach der vierten Auflage seines Leitfadens bearbeitet von F. Loofs* (als Manuskript gedruckt Halle, 1907); vgl. Hanns Christof Brennecke, „Friedrich Loofs. Ein protestantischer Dogmengeschichtler,“ in Ulrich, *Friedrich Loofs in Halle* (wie Anm. 37), (2-20) 8-9.

<sup>40</sup> Gottlieb Nathanael Bonwetsch, *Grundriß der Dogmengeschichte* (München, 1909; 2. Aufl., Gütersloh, 1919).

<sup>41</sup> Reinhold Seeberg, *Die Anfänge des Dogmas im nachapostolischen und altkatholischen Zeitalter* (Bd. 1 von ders., *Lehrbuch der Dogmengeschichte*; 2. Aufl.; Leipzig, 1908); ders., *Lehrbuch der Dogmengeschichte 2, Die Dogmenbildung in der Alten Kirche* (Bd. 2 von ders., *Lehrbuch der Dogmengeschichte*; 2. Aufl.; Leipzig, 1910).

<sup>42</sup> Michael Basse, *Die dogmengeschichtlichen Konzeptionen Adolf von Harnacks und Reinhold Seebergs* (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 82; Göttingen, 2001).

Historikers.<sup>43</sup> Zwar distanziert Kolde sich von dem konfessionellen dogmengeschichtlichen Konzept der Erlanger Tradition und hier besonders bei Thomasius. Vor allem polemisiert er gegen Harnacks theologiegeschichtlich orientiertes Dogmenverständnis. Dogmen sind für ihn der anerkannte Niederschlag des christlichen Glaubensbewusstseins, das sich viel eher aus der Frömmigkeit oder dem Kultus erheben lässt. Gustav Krüger hat in seinem Artikel im ersten Band der RGG,<sup>44</sup> der die unterschiedlichen gleichzeitigen Ansätze der protestantischen Dogmengeschichtsschreibung deutlich herausarbeitet, diese ganz aktuelle Kontroverse nur knapp vermerkt.<sup>45</sup> Harnack hat sich dazu, soweit ich erkennen konnte, offenbar nicht öffentlich geäußert.<sup>46</sup> In seiner Sammelrezension zur Dogmengeschichte in der *Theologischen Rundschau* im Jahre 1911 hat Otto Scheel diese grundsätzliche Auseinandersetzung auch in ihren theologischen Konsequenzen ausführlich dargestellt.<sup>47</sup>

Von 1897 bis 1911 waren 23 Bände der Griechisch-Christlichen Schriftsteller<sup>48</sup> erschienen. 1909 war die erste wirklich kritische Edition der Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea von Eduard Schwartz zum Abschluss gekommen. Sie muss als einer der wissenschaftlichen Höhepunkte der bisherigen Editionen griechischer Kirchenväter in den Griechisch christlichen Schriftstellern der ersten drei Jahrhunderte gelten.<sup>49</sup> Im Jahr 1911

---

<sup>43</sup> Theodor Kolde, „Dogma und Dogmengeschichte. Zur Verständigung über einige Grundfragen,“ *Neue Kirchliche Zeitschrift* 19 (1908): 458-500, 505-540; vgl. Hanns Christof Brennecke, „Zwischen Luthertum und Nationalismus. Kirchengeschichte in Erlangen,“ in *Geschichtswissenschaft in Erlangen* (hg. von H. Neuhaus; Erlanger Studien zur Geschichte 6; Erlangen, 2000), (227-268) 246-252.

<sup>44</sup> G. Krüger, „Dogmengeschichte,“ RGG 1 (Tübingen, 1910): 111-115.

<sup>45</sup> Krüger, „Dogmengeschichte“ (wie Anm. 44), 113-114.

<sup>46</sup> Zum Zerwürfnis zwischen Kolde und Harnack seit Anfang der neunziger Jahre vgl. Brennecke, „Zwischen Luthertum und Nationalismus“ (wie Anm. 43).

<sup>47</sup> Otto Scheel, „Stillstand und Neubildung in der protestantischen Dogmengeschichtsschreibung,“ *Theologische Rundschau* 14 (1911): 47-61, 97-113; vgl. grundsätzlich dazu Reinhart Herzog, „Die Überwindung des Historismus in der deutschen Patristik nach 1900 und die Rezeption Alfred Loisy bei Ernst Troeltsch,“ in Fontaine, *Patristique et Antiquité tardive* (wie Anm. 19), 30-39.

<sup>48</sup> Vgl. Christoph Marksches und Stefan Rebenich, Hgg., *Adolf von Harnack, Protokollbuch der Kirchenväter-Kommission 1897-1928* (Akademieverlag griechische christliche Schriftsteller, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften; Berlin, 2000), 163-165 die Liste der bis 1911 erschienenen Bände. Auf den Editionen der Schriften von Origenes, Clemens Alexandrinus und Euseb lag in gewisser Weise ein Schwerpunkt.

<sup>49</sup> Eusebius, *Die Kirchengeschichte* (hg. von Eduard Schwartz; Bde. 1-3 von *Eusebius Werke*; GCS 9; Leipzig, 1903-1909); dazu Friedhelm Winkelmann, „Geleitwort zum Nachdruck der Edition,“ in *Eusebius Werke 2,1, Die Kirchengeschichte*, hg. von Eduard Schwartz und Theodor Mommsen (hg. von F. Winkelmann; GCS N.F. 6, 1; Berlin, 1999), V-XI. Zum nicht immer ganz einfachen Verhältnis zwischen Philologen und Theologen in der protestantischen Patristik (erstauulich viele Philologen kamen aus protestantischen Pfarrhäusern) und besonders in der Kirchenväterkommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften und vor allem zwischen Schwartz und Harnack vgl. den Beitrag von Mischa Meier im vorliegenden Band und unten, 16-19.

waren die Kirchengeschichte Theodorets<sup>50</sup> und eine deutsche Übersetzung der armenisch überlieferten Chronik Eusebs<sup>51</sup> erschienen.

Für den Gebrauch im akademischen Unterricht stand inzwischen – allerdings für die ganze Kirchengeschichte – seit 1891 die von Gustav Krüger herausgegebene Reihe der Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlichen Quellschriften<sup>52</sup> zur Verfügung; seit 1902 erschienen die von dem erst siebenundzwanzigjährigen Hans Lietzmann gegründeten und herausgegeben Quellenreihe Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen.<sup>53</sup> Interessant ist dabei nicht nur das hohe wissenschaftliche Niveau dieser für den akademischen Unterricht konzipierten Quellenausgaben, sondern der daran auch abzulesende Grad der Historisierung der Theologie im Protestantismus am Beginn des 20. Jahrhunderts. Patristische Arbeit vor hundert Jahren hatte auf dieser im Grunde nur angedeuteten Basis außerordentlich solide und in die Zukunft weisende Voraussetzungen.<sup>54</sup>

Auf ein dann nicht zur Durchführung gekommenes wissenschaftliches Großprojekt der Berliner Kirchenväterkommission soll hier noch wenigstens hingewiesen werden: die geplante und am Ende, nachdem erhebliche Mittel investiert worden waren, gescheiterte und unter Harnacks Nachfolger Lietzmann endgültig eingestellte *Prosopographia Imperii Romani Saeculorum IV. V. VI.*<sup>55</sup> Theodor Mommsen hatte wenige Jahre vor seinem Tod den Plan entwickelt, gemeinsam mit Adolf Harnack unter der Verantwortung der Berliner Kirchenväterkommission die *Prosopographia Imperii Romani saec. I. II. III.* (Berlin, 1897ff.) durch eine Prosopographie der Spätantike zu ergänzen. Harnack übernahm die Verantwortung für den säkularen Teil des Unternehmens, den er seinem langjährigen Vertrauten Adolf Jülicher anvertraute. Schon die etwas schnell geplante Exzerpierung der Mignebände erwies sich als wesentlich problematischer als zunächst angenommen. Schon von dieser Textbasis ergab sich eine Fülle methodischer Probleme, die vermutlich bei dem damaligen Stand kritischer Editionen unlösbar waren. Auch die zunächst nur pragmatisch gedachte Aufteilung in einen „weltlichen“ und einen „geistlichen“ Teil ist mehr als problematisch. Harnack hat bis zu seinem Tod an dem Projekt festgehalten, zu dessen Fortführung dann Jülicher vor allem aus gesundheitlichen Gründen nicht

<sup>50</sup> Theodoret, *Kirchengeschichte* (hg. von Léon Parmentier; GCS 19; Leipzig, 1911; 2. Auflage hg. von Felix Scheidweiler; GCS 44; Berlin, 1954; 3. Auflage hg. von Günther Christian Hansen; GCS N.F. 5; Berlin, 1998).

<sup>51</sup> Eusebius, *Die Chronik* (hg. von Josef Karst; Bd. 5 von *Eusebius Werke*; GCS 20; Leipzig, 1911).

<sup>52</sup> Die neun Hefte der 2. Serie waren 1901-1911 erschienen.

<sup>53</sup> Bonn, 1902ff.

<sup>54</sup> Von daher ist der überaus optimistische Ton in Krügers Artikel „Patristik“ (wie Anm. 10) durchaus verständlich.

<sup>55</sup> Dazu ausführlich Stefan Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts* (Berlin, 1997), 247-326. Wegen der ausführlichen aktengestützten Dokumentation von Stefan Rebenich will ich hier nicht weiter auf dieses Projekt eingehen.

mehr in der Lage war. Als Vorsitzender der Kirchenväterkommission hat Hans Lietzmann das sehr optimistisch begonnene Projekt beendet.<sup>56</sup>

1910/1911 erschienen nun einige für die Beschäftigung mit der Geschichte der Alten Kirche wegweisende Untersuchungen, die im Grunde auch nach einhundert Jahren wichtig geblieben sind.<sup>57</sup>

In der *Historischen Zeitschrift* erschien als Auftakt des neuen Jahrgangs 1910 ein außerordentlich temperamentvoller und wie üblich etwas einseitiger Aufsatz aus der Feder von Eduard Schwartz: „Die Konzilien des 4. und 5. Jahrhunderts.“<sup>58</sup> Es handelt sich dabei um einen Vortrag, den Schwartz auf der 11. Versammlung deutscher Historiker im September 1909 in Straßburg gehalten hatte, wie die einzige Anmerkung ausweist. Die Synoden seit der konstantinischen Wende zeichnet Schwartz vielleicht etwas eindimensional als Machtkämpfe zwischen Kaiser und nicht weniger machthungrigem Episkopat nach. Theologische Fragen spielen für Schwartz bekanntlich auch sonst keine Rolle.<sup>59</sup> Das Entscheidende an diesem Vortrag, der eigentlich ein Aufruf an die Altertumswissenschaftler aller Disziplinen ist (wobei Schwartz auf die Theologen dabei gut verzichten kann), doch auch die politischen Dimensionen der Synoden wahrzunehmen und – was noch wichtiger ist – angesichts der desolaten Editions-lage endlich die zahlreichen überlieferten Dokumente in kritischen Ausgaben, die diesen Namen verdienen, zugänglich zu machen! Dieser Vortrag fügt sich ein in seine intensive Beschäftigung mit der Kirchengeschichte des vierten Jahrhunderts in diesen Jahren.

Zwischen 1904 und 1911 waren in den *Nachrichten von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse*, neun umfangreiche „Mitteilungen zur Geschichte des Athanasius“<sup>60</sup>

<sup>56</sup> Dass der Plan nicht grundsätzlich falsch war, zeigt sich daran, dass nach dem Zweiten Weltkrieg z.T. unter Benutzung der Berliner Vorarbeiten in England unter Schirmherrschaft der British Academy die *Prosopography of the Later Roman Empire* (Arnold H.M. Jones, John R. Martindale und John Morris, *Prosopography of the Later Roman Empire* [3 Bde.; Cambridge, 1971-1992]) erschien, in Frankreich die *Prosopographie chrétienne, (Prosopographie chrétienne du Bas-Empire* [3 Bde.; Paris, 1992-2008]) die noch nicht abgeschlossen ist. Aber auch bei diesen einander ergänzenden Prosopographien bleibt das methodische Problem einer Trennung in einen „weltlichen“ und einen „christlichen“ Teil, was für die Spätantike nicht möglich ist.

<sup>57</sup> Es kann im Rahmen dieses Aufsatzes allerdings nur darum gehen, ein paar Schlaglichter auf die Situation patristischer Studien 1910/1911 zu werfen, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>58</sup> Eduard Schwartz, „Die Konzilien des 4. und 5. Jahrhunderts,“ *Historische Zeitschrift* 104 (1910): 1-37. Vgl. dazu auch den Beitrag von Mischa Meier im vorliegenden Band.

<sup>59</sup> Vgl. auch Eduard Schwartz, „Über Kirchengeschichte,“ *Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Geschäftliche Mitteilungen* (1908): 106-122 (= ders., *Vergangene Gegenwärtigkeiten* [Bd. 1 von ders., *Gesammelte Schriften*; Berlin, 1938], 110-130).

<sup>60</sup> Eduard Schwartz, „Mitteilungen zur Geschichte des Athanasius,“ *Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse* (1904): „Die Osterbriefe,“ 333-356; „Die Sammlung des Theodosius Diaconus,“ 357-391; „Die Aktenbeilagen in den Athanasiushandschriften,“ 391-401; „Konstantins

erschienen, die seither das philologische und historische Grundgerüst aller Beschäftigung mit der Kirchengeschichte des vierten Jahrhunderts bilden, wenn auch in Einzelfragen weitergeführt oder gar überholt. In diesen Untersuchungen versucht Schwartz, vor allem die Quellenlage für die Kirchengeschichte des vierten Jahrhunderts zu sichern und hat überhaupt erst das Bewusstsein für die überaus problematische Überlieferungslage geschärft. Seine Forderung seither war nicht nur, endlich eine kritische Edition der Schriften des Athanasius von Alexandrien in Angriff zu nehmen, sondern auch die fast ausschließlich in sekundären literarischen Kontexten überlieferten Dokumente zur Geschichte des arianischen Streites zu sammeln und kritisch zu edieren. Schwartz hat in diesen neun „Mitteilungen“ immer wieder darauf insistiert, dass die Kirchengeschichte des vierten Jahrhunderts und vor allem hier die Geschichte des arianischen Streites in erster Linie aus den Dokumenten und nicht aus den parteiischen theologischen Abhandlungen der beteiligten Zeitgenossen zu rekonstruieren sei. Mit diesen Studien hat Schwartz die Grundlagen sowohl für die nach Harnacks Tod begonnene Edition der Schriften des Athanasius als auch der *Urkunden zur Geschichte des arianischen Streits* gelegt.<sup>61</sup>

In der 1905 erschienenen 6. Mitteilung,<sup>62</sup> in der er die Dokumente des arianischen Streites bis 325 zusammengestellt und daraus ein Ablauf der ersten und besonders schlecht dokumentierten Phase des arianischen Streites vor Nicaea zu rekonstruieren unternommen hatte, konnte Schwartz auf den von ihm im Cod. Paris. syr. 62, einer syrischen Kirchenrechtssammlung, entdeckten Brief einer von ihm kurz vor das Konzil von Nicaea datierten Brief einer antiochenischen Synode aufmerksam machen, der nun das bisherige Bild der Abläufe der Auseinandersetzung zwischen Alexander von Alexandrien und seinem Presbyter Arius in Frage stellte, indem nach diesem Text auf dieser Synode Euseb von Caesarea wegen seiner Verteidigung des Arius vorläufig abgesetzt und exkommuniziert wurde, vorbehaltlich der Beschlüsse der schon nach Ancyra vom Kaiser einberufenen großen Synode. Mit diesem Brief verbunden war eine Glaubenserklärung dieser Synode, die sich gegen Arius richtete, dennoch theologisch deutlich von den Beschlüssen von Nicaea abwich. Schwartz veröffentlichte den syrischen Text mit einer griechischen Rückübersetzung und korrigierte von diesem

---

Aufstieg zur Alleinherrschaft,“ 518-547; (1905): „Die Quellen über den melitianischen Streit,“ 164-187; „Die Dokumente des arianischen Streits bis 325,“ 257-299; (1908): „Das antiochenische Synodalschreiben von 325,“ 305-374; (1911): „Von Nicaea bis zu Konstantins Tod“ 367-426; „Von Konstantins Tod bis Sardika 342,“ 469-522 (= ders., *Zur Geschichte des Athanasius* [Bd. 3 von ders., *Gesammelte Schriften*; Berlin, 1959]). Die vierte Mitteilung ist in Bd. 3 der *Gesammelten Schriften* ganz ausgelassen, die siebente erheblich gekürzt.).

<sup>61</sup> Brennecke und v. Stockhausen, „Die Edition der ‚Athanasius Werke‘“ (wie Anm. 16), 161-165.

<sup>62</sup> *Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse* (1905): 257-299 (= Eduard Schwartz, *Zur Geschichte des Athanasius* [wie Anm. 60], 117-168).

Text her die Vorgeschichte der Synode von Nicaea. Erst dieser Text, so war Schwartz überzeugt, erkläre das merkwürdige Verhalten des Euseb von Nicaea und seinen berühmten Brief an die Kirche von Palästina.<sup>63</sup>

1908 hatte Adolf Harnack in den *Sitzungsberichten der Preussischen Akademie der Wissenschaften*<sup>64</sup> eine Widerlegung veröffentlicht, in der er auf in der Tat vorhandene Unstimmigkeiten im überlieferten Text hinwies. In einigermaßen schroffer Ablehnung der Interpretation von Schwartz interpretierte er den Brief der Synode als eine Fälschung des sechsten oder siebten Jahrhunderts im Zusammenhang der monophysitischen Kämpfe. Daraufhin hat Schwartz noch im selben Jahr 1908 ziemlich heftig reagiert,<sup>65</sup> worauf Harnack noch einmal zur Feder griff.<sup>66</sup> Die überaus scharfe Kontroverse, hinter der auch andere grundsätzliche Differenzen in der Einschätzung der antiken christlichen Überlieferung und des methodischen Umgangs damit durchscheinen,<sup>67</sup> war damit für den Moment beendet, aber nicht beigelegt, da beide Kontrahenten auf ihrer Auffassung über die Echtheit dieses in der damals einzigen zur Verfügung stehenden Handschrift drei Folia umfassenden Briefes blieben. Und damit blieben ganz grundsätzliche Differenzen in der Beurteilung der Anfänge des arianischen Streites.

1909 hatte die Berliner Theologische Fakultät, diese Kontroverse aufgreifend, die Frage nach der Echtheit des Synodalschreibens von Antiochien als Preisaufgabe gestellt. 1912 reichte Erich Seeberg, Sohn des Berliner Systematikers und damaligen Dekans der Theologischen Fakultät, Reinhold Seeberg, und Schüler Karl Holls, seine Untersuchung *Die Synode von Antiochien im Jahre 324/325*,<sup>68</sup> in der er sich für die Echtheit des Briefes und damit die Historizität der Synode aussprach, als Lizentiatenarbeit ein. Sein Nachweis galt seither zunächst weithin als überzeugend.<sup>69</sup> Wegen der

<sup>63</sup> Auf die Einzelheiten der überlieferten Namens- und Provinzlisten und andere Details ist in diesem Zusammenhang nicht einzugehen.

<sup>64</sup> Adolf Harnack, „Die angebliche Synode von Antiochia im Jahre 324/5,“ *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften* (1908): 477-491 (= ders., *Kleine Schriften zur alten Kirche* 2 [hg. von J. Dummer; Opuscula 9,2; Leipzig 1980], 1-15).

<sup>65</sup> Eduard Schwartz, „Das antiochenische Synodalschreiben von 325,“ *Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* (1908): 305-374 (wegen des polemischen Tons hatten die Herausgeber der *Gesammelten Schriften* 3 diesen Text nicht komplett abgedruckt).

<sup>66</sup> Adolf Harnack, „Die angebliche Synode von Antiochia 324/5, 2. Artikel,“ *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften* (1909): 401-425 (= Adolf von Harnack, *Kleine Schriften zur alten Kirche* 2 [wie Anm. 64], 16-40).

<sup>67</sup> Vgl. den Beitrag von Mischa Meier im vorliegenden Band. Schwartz äußert sich immer wieder abschätzig über die „dogmatischen Spekulationen“ seines Kontrahenten Harnack.

<sup>68</sup> Erich Seeberg, *Die Synode von Antiochien im Jahre 324/25. Ein Beitrag zur Geschichte des Konzils von Nicäa* (Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche 16; Berlin, 1913; Nachdruck Aalen, 1973).

<sup>69</sup> Thomas Kaufmann, „Anpassung“ als historiographisches Konzept und als theologisches Programm. Der Kirchenhistoriker Erich Seeberg in der Zeit der Weimarer Republik und des ‚Dritten Reiches‘, in *Evangelische Kirchenhistoriker im „Dritten Reich“* (hg. von

mannigfachen Probleme, die mit diesem Text verbunden sind und der weitgehenden Folgerungen einer Echtheits- oder Unechtheitserklärung handelt es sich aber um eine bis heute unabgeschlossene Kontroverse.

Im selben Jahr 1911, in dem Schwartz die neunte und vorerst abschließende Athanasiusstudie veröffentlichte, die leider nur bis zur Synode von Serdica reicht,<sup>70</sup> erschien von ihm noch in den Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg die Untersuchung *Bußstufen und Katechumenatsklassen*,<sup>71</sup> im Grunde eine Monographie zur Geschichte der Buße in der Alten Kirche.

1911 erschienen zwei weitere Bände der Gesammelten Schriften von Adolf Harnack,<sup>72</sup> in denen er aber weniger wissenschaftliche Beiträge im eigentlichen Sinn, sondern eher allgemein an ein breiteres Publikum adressierte, vor allem kulturpolitische Arbeiten veröffentlichte, die aber seine Stellung in den intellektuellen und kulturellen Diskursen der Zeit deutlich werden lassen.

Kirchengeschichtlich und patristisch wichtig geworden ist seine 1910 erschienene umfangreiche Auseinandersetzung mit dem Leipziger Kirchenrechtler Rudolf Sohm.<sup>73</sup> Mit dieser grundsätzlichen Kritik an Rudolph Sohms (1841-1917) erst 1909 erschienenen Untersuchung *Wesen und Ursprung des Katholizismus*,<sup>74</sup> in der Sohm seine bekannte und heftig diskutierte These, dass das Kirchenrecht grundsätzlich im Widerspruch zum Wesen der Kirche stehe, vertrat,<sup>75</sup> dankte Harnack der juristischen Fakultät der Universität Gießen für die Verleihung der Würde eines juristischen Ehrendoktors.

---

T. Kaufmann und H. Oelke; Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 21; Gütersloh, 2002), (123-272) 132-133.

<sup>70</sup> Eduard Schwartz, „Von Konstantins Tod bis Sardica 342,“ *Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse* (1911): 469-522 (= ders., *Zur Geschichte des Athanasius* [wie Anm. 60], 265-334). Fortsetzung und in gewisser Weise den Abschluss bildet der erst 1935 erschienene Aufsatz „Zur Kirchengeschichte des vierten Jahrhunderts,“ *ZNW* 34 (1935): 129-213 (= ders., *Zur Geschichte der alten Kirche und ihres Rechts* [Bd. 4 von ders., *Gesammelte Schriften*; Berlin, 1960]).

<sup>71</sup> Eduard Schwartz, *Bußstufen und Katechumenatsklassen* (Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg 7; Straßburg, 1911; = ders., *Zum neuen Testament und zum frühen Christentum. Mit Gesamtregister zu Bd. 1-5* [Bd. 5 von ders., *Gesammelte Schriften*; Berlin, 1963], 274-362).

<sup>72</sup> Adolf von Harnack, *Aus Wissenschaft und Leben* (2 Bde.; Reden und Aufsätze. Neue Folge; Leipzig, 1911).

<sup>73</sup> Adolf von Harnack, *Entstehung und Entwicklung der Kirchenverfassung und des Kirchenrechts in den zwei ersten Jahrhunderten* (Leipzig, 1910).

<sup>74</sup> Rudolph Sohm, *Wesen und Ursprung des Katholizismus* (Abhandlungen der Philologisch-Historischen Klasse der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 27,10; Leipzig, 1909).

<sup>75</sup> Vgl. R.P. de Mortanges, „Sohm, Rudolph (1841-1917),“ *TRE* 31 (Berlin, 2000): 430-434.

Hans Lietzmann veröffentlichte 1911 eine zweite Auflage der zuerst 1888 erschienenen religionsgeschichtlichen Untersuchung *Das Weihnachtsfest* seines verehrten philologischen Bonner Lehrers Hermann Usener.<sup>76</sup> Für einen weiteren Leserkreis dagegen gedacht war der typographisch überaus anspruchsvolle und schöne, im Verlag Eugen Diederichs in Jena erschienene Band *Byzantinische Legenden*.<sup>77</sup> Lietzmann bot hier eine gekonnte deutsche Übersetzung, an einigen Stellen auch eine Paraphrase byzantinischer Heiligenlegenden für einen breiten gebildeten Leserkreis.

Für das Jahr 1911 soll noch an ein am Ende gescheitertes Werk erinnert werden. Hermann Jordan, der dreiunddreißigjährige Erlanger Extraordinarius für Kirchengeschichte und Patristik, der in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts besonders zu den ganz aktuellen Debatten um den lateinischen Irenäus und die damals entdeckten armenischen Irenäusfragmente wichtige Beiträge geliefert hatte,<sup>78</sup> veröffentlichte seine *Geschichte der altchristlichen Literatur*.<sup>79</sup> Der voluminöse Band ist bei seinem Erscheinen von der Kritik ziemlich einhellig abgelehnt worden<sup>80</sup> und hat dann fast keine Folgen gehabt, nach meiner Meinung zumindest teilweise zu Unrecht. Jordan hatte mit seiner Literaturgeschichte den ungewohnten und völlig neuen Versuch unternommen, eine Geschichte der antiken christlichen Literatur nach literarischen Gattungen und nicht nach Autoren oder einer dogmatischen Systematik zu schreiben. Vor allem hatte er die in den Literaturgeschichten der altchristlichen Literatur üblichen chronologischen Rahmen ziemlich konsequent verlassen. Dieser erste Versuch einer gattungsgeschichtlich orientierten Literaturgeschichte des antiken Christentums ist sicher noch nicht in jeder Hinsicht als gelungen zu betrachten. Sein Entschluss, die einzelnen literarischen Gattungen in Längsschnitten zu behandeln, wirft in der Tat eine Reihe von methodischen Fragen auf.<sup>81</sup>

---

<sup>76</sup> Hermann Usener, *Das Weihnachtsfest, Kapitel I-III* (Bd. 1 von ders., *Religionsgeschichtliche Untersuchungen*; 2. Aufl.; Bonn, 1911), mit einer Ergänzung durch Hans Lietzmann: „Das Datum der Weihnachtspredigt des Johannes Chrysostomus,“ 379-384.

<sup>77</sup> *Byzantinische Legenden* (deutsch von Hans Lietzmann; Jena, 1911).

<sup>78</sup> S.u., 31.

<sup>79</sup> Hermann Jordan, *Geschichte der altchristlichen Literatur* (Leipzig, 1911).

<sup>80</sup> Vgl. die Rezension von Adolf Jülicher, Rezension von Hermann Jordan, *Geschichte der altchristlichen Literatur, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie* 55 (1914): 56-60 und z.B. den Brief Holls an Lietzmann vom 8. Januar 1912, in Kurt Aland, Hg., *Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892-1942)* (Berlin, 1979), 308-309 (Nr. 245).

<sup>81</sup> Auch wenn Jordans Literaturgeschichte kaum Wirkungen gehabt hat und zunächst und scheinbar wissenschaftlich damals noch in eine Sackgasse führte, ist dieses Werk wissenschaftsgeschichtlich doch interessanter und wichtiger, als es zunächst erscheinen will.

### *Institutionelle Bedingungen*

Das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ist von interessanten und an einigen Punkten bis in die Gegenwart hinein wirkenden Debatten bestimmt und hat Untersuchungen hervorgebracht, die bis heute ihre Bedeutung nicht verloren haben. Es stellt sich die Frage nach den institutionellen Rahmenbedingungen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die evangelische Theologie sich in Fächer ausdifferenziert. Der Prozess der professionellen Ausdifferenzierung in inhaltlich und personell geschiedene theologische Disziplinen war an den theologischen Fakultäten in Deutschland mit sehr unterschiedlicher Geschwindigkeit erfolgt und bei einigen Fakultäten um 1900 noch nicht endgültig abgeschlossen. An den zu Beginn des 20. Jahrhunderts 17 evangelisch-theologischen Fakultäten im Deutschen Reich<sup>82</sup> wurde die antike Kirchengeschichte sowohl im Fach Neues Testament wie auch in der Kirchengeschichte behandelt. Den Zuordnungen einzelner Wissenschaftler zum Neuen Testament oder der Kirchengeschichte haftet aus der Rückschau gelegentlich etwas Zufälliges an, Wechsel hin und her sind in einem Gelehrtenleben mit mehreren Berufungen nicht selten gewesen.<sup>83</sup>

Neun von den insgesamt siebzehn evangelisch-theologischen Fakultäten gab es allein in Preußen.<sup>84</sup> In den anderen Bundesstaaten gab es entweder je eine evangelisch-theologische Fakultät: für Sachsen Leipzig, Erlangen für Bayern, Gießen für das Großherzogtum Hessen, Heidelberg für Baden und Tübingen für Württemberg. Für die beiden mecklenburgischen Staaten war die Theologische Fakultät in Rostock zuständig, für die thüringischen Staaten Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen Meiningen und Altenburg die Universität Jena.<sup>85</sup>

---

<sup>82</sup> M. Schian, „Fakultäten, theologische,“ *RGG* 2 (Tübingen, 1910): 813-820. Die evangelisch-theologischen Fakultäten in der deutschsprachigen Schweiz (Basel, Bern, Zürich) und in Wien werden hier bewusst nicht berücksichtigt. Der Wiener Kirchenhistoriker Georg Loesche (1855-1932) hatte in Wien patristische Qualifikationsarbeiten geschrieben. Karl Völker (1886-1937) beschränkte sich auf österreichische Kirchengeschichte. Der in Wien von 1907-1914 als Neutestamentler wirkende Rudolf Knopf war mit Untersuchungen zu den apostolischen Vätern hervorgetreten. Für die Fakultäten in Wien und in der deutschsprachigen Schweiz gilt, dass sie personell stark von der deutschen Theologie geprägt waren. Die Alte Kirchengeschichte spielt um 1910 bei allen keine herausragende Rolle. Overbeck war 1905 verstorben, sein Schüler Carl Albrecht Bernoulli (1868-1937) war 1895-1897 in Basel Privatdozent für Kirchengeschichte mit einem Schwerpunkt auf der Geschichte der Alten Kirche gewesen, war dann aber als freier Schriftsteller und nicht als Historiker der Alten Kirche tätig.

<sup>83</sup> Adolf Jülicher war in Berlin für Kirchengeschichte habilitiert worden (s.u., 29-30 [Marburg]).

<sup>84</sup> Davon Marburg, Kiel, Göttingen in den sog. „neupreußischen,“ in der Folge des Krieges 1866 annektierten Gebieten. Altpreußische Fakultäten waren: Berlin, Greifswald, Bonn, Breslau, Königsberg, Halle.

<sup>85</sup> Zur komplizierten Lage Jenas vgl. Karl Heussi, *Geschichte der theologischen Fakultät zu Jena* (Darstellungen zur Geschichte der Universität Jena 1; Weimar, 1954), 347-404; Aland, *Glanz und Niedergang* (wie Anm. 80), 36-39. Im Folgenden sind, wenn nicht

## Preußen

## a) Berlin

An der Berliner Theologischen Fakultät<sup>86</sup> vertrat nach heftigen Auseinandersetzungen Adolf Harnack<sup>87</sup> als Nachfolger Karl Semischs (1810-1888) das Fach Kirchengeschichte als Lehrstuhlinhaber. Noch bevor Harnack nach Berlin kam, waren dort 1880 Karl Müller und 1887 Adolf Jülicher<sup>88</sup> für das Fach Kirchengeschichte habilitiert worden. Mit Adolf Harnack wird Berlin zum Zentrum der Erforschung der alten Kirche in Deutschland, indem er nicht nur als Lehrer äußerst anregend wirkte, sondern die Erforschung der Alten Kirche zu einem Schwerpunkt akademischer evangelischer Theologie überhaupt machte. Die Preussische Akademie der Wissenschaften bot den Rahmen und die Möglichkeit zu Großprojekten, wie es das für das Fach Kirchengeschichte in der evangelischen Theologie bisher noch nicht gegeben hatte. Adolf Harnack hat diese Möglichkeiten nicht nur nutzen, sondern auch ausweiten können. Vor allem aber war er selbst Autor grundlegender Werke zur Geschichte der Alten Kirche und als solcher Organisator großer Wissenschaftsprojekte.<sup>89</sup> Die Kirchenväterkommission an der Akademie war wissenschaftsorganisatorisch ein großer Erfolg. Es war gelungen, mit Hilfe einer Stiftung eine gesicherte Basis für die Herausgabe der Griechisch-christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, zu

---

ausdrücklich anders vermerkt, zu den einzelnen evangelisch-theologischen Fakultäten in Deutschland und hinsichtlich der Lebensdaten der genannten Personen die entsprechenden Artikel in RGG<sup>1</sup> und RGG<sup>2</sup> herangezogen worden, die nicht in jedem Einzelfall nachgewiesen sind.

<sup>86</sup> Vgl. Walter Elliger, *150 Jahre Theologische Fakultät Berlin. Eine Darstellung ihrer Geschichte von 1810-1960 als Beitrag zu ihrem Jubiläum* (Berlin, 1960).

<sup>87</sup> Es kann in diesem Überblick nicht darum gehen, Harnack ausführlich als Wissenschaftler zu würdigen. Die Harnack-Forschung hat in den letzten Jahren erstaunlich zugenommen, wobei allerdings weniger der Erforscher der Alten Kirche als der Wissenschaftsorganisator des wilhelminischen Deutschland im Mittelpunkt steht; vgl. Kurt Nowak et al., Hgg., *Adolf von Harnack: Christentum, Wissenschaft und Gesellschaft. Wissenschaftliches Symposium aus Anlaß des 150. Geburtstages* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 204; Göttingen, 2003); eine Auswahl aus den Bänden *Reden und Aufsätze* bietet mit ausführlicher Einleitung Kurt Nowak, *Adolf von Harnack als Zeitgenosse. Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik* (2 Bde.; Berlin, 1996); Christian Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890-1930* (BHTh 124; Tübingen, 2004). Zu Harnacks Stellung im intellektuellen Diskurs der wilhelminischen Epoche vgl. die detaillierte und reich kommentierte neue Ausgabe von *Das Wesen des Christentums: Adolf von Harnack, Das Wesen des Christentums. Sechzehn Vorlesungen vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten von Adolf von Harnack* (hg. von Claus-Dieter Osthöver; 2. Aufl.; Tübingen, 2007). Das Nachwort, 257-289, bietet eine Einführung in Harnacks Leben und Werk auf dem aktuellen Diskussionsstand. Zur Literatur über Harnack vgl. Björn Biester, *Harnack-Bibliographie. Verzeichnis der Literatur über Adolf von Harnack 1911-2002* (Erfurt, 2002).

<sup>88</sup> Vgl. Elliger, *150 Jahre Theologische Fakultät Berlin* (wie Anm. 86), 75-76. Zu Karl Müller s.u., 36; zu Adolf Jülicher s.u., 29-30.

<sup>89</sup> S.o., 12-16.

etablieren, die als deutsches und vor allem protestantisches und dezidiert modernes Gegenstück zur Ausgabe der lateinischen Kirchenväter durch die Österreichische Akademie der Wissenschaften gedacht war.

Durch Harnack war die Patristik bzw. die Alte Kirchengeschichte als Wissenschaft nicht nur innerhalb der Theologie, sondern weit darüber hinaus ein Fach mit hoher Anerkennung in der gesamten Wissenschaft, wie das noch wenige Jahrzehnte früher undenkbar gewesen wäre.

Die Rolle des Wissenschaftlers und Organisators wissenschaftlicher Großprojekte verband sich bei Harnack mit einer enormen Öffentlichkeitswirkung.<sup>90</sup>

Der von 1885-1905 an der Fakultät tätige Extraordinarius Samuel Martin Deutsch (1837-1909) hatte zwar seine wissenschaftliche Laufbahn mit Untersuchungen zur Geschichte der Alten Kirche begonnen,<sup>91</sup> hat aber nach der Jahrhundertwende als Historiker der Alten Kirche keine Rolle mehr gespielt. Nachdem Harnack die Leitung der königlichen Bibliothek übernommen hatte, war es geglückt, aus dem durch die Entpflichtung von Deutsch vakant gewordenen Extraordinariat ein zweites kirchengeschichtliches Ordinariat zu schaffen und im Jahre 1906 mit Karl Holl zu besetzen, der 1896 in Berlin habilitiert worden war.<sup>92</sup> 1899 wurde der wissenschaftliche Beamte der Kirchenväterkommission, Carl Schmidt, der als Koptologe einen internationalen Ruf hatte, für Kirchengeschichte habilitiert.<sup>93</sup> Der 1906 in Berlin habilitierte Harnack-Schüler Leopold Zscharnack (1877-1955) ist dann nur noch als Neuzeithistoriker und verdienstvoller Herausgeber der *RGG* hervorgetreten. 1910 wurde der von Harnack geprägte Hans von Soden (1881-1945) für Kirchengeschichte habilitiert und war bis zum Weltkrieg in Berlin als Privatdozent tätig.<sup>94</sup>

<sup>90</sup> S.o., 12-16.

<sup>91</sup> Samuel Martin Deutsch, *Des Ambrosius Lehre von der Sünde u. Sündentilgung* (Berlin, 1867); ders., *Drei Actenstücke zur Geschichte des Donatismus* (Berlin, 1875); ders., *Zur Geschichte des Donatismus* (Berlin, 1875).

<sup>92</sup> J. Wallmann, „Holl, Karl (1866-1926)“, *TRE* 15 (Berlin, 1986): 514-518; Ergänzungen bei H. Assel, „Holl, Karl“, *RGG*<sup>4</sup> 3 (Tübingen, 2000): 1843. Als Patristiker ist Holl erstaunlich wenig in der Literatur gewürdigt worden; vgl. aber die Nachrufe von Adolf von Harnack, „Karl Holl. Rede bei der Gedächtnisfeier der Universität Berlin am 12. Juni 1926“, in ders., *Aus der Werkstatt des Vollendeten, als Abschluss seiner Reden und Aufsätze* (hg. von Axel von Harnack; Bd. 5 von Adolf von Harnack, *Reden und Aufsätze*; Gießen, 1930), 275-286; Hans Lietzmann, „Gedächtnisrede auf Karl Holl“, *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften* (1927), LXXXVI-XCVI (= ders., *Kleine Schriften* 3 [TU 74; Berlin, 1962], 289-301).

<sup>93</sup> K.-G. Wesseling, „Schmidt, Carl“, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 9 (Herzberg, 1995): 443-446 (Bibliographie!).

<sup>94</sup> K.-G. Wesseling, „Soden, Hans Freiherr von“, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 10 (Herzberg, 1995): 714-722. Nach Extraordinariat und Lehrstuhl in Breslau wurde er 1924 Nachfolger Jülichers in Marburg.

Die Theologische Fakultät der Berliner Universität zeigt sich so einhundert Jahre nach ihrer Gründung in ihrer interdisziplinären Vernetzung durch die Kirchenväterkommission, sowie durch die auch personellen Verbindungen mit den großen patristischen Editionsprojekten der Preussischen Akademie der Wissenschaften als Zentrum protestantischer patristischer Forschung, aus dem dann eine ganze Reihe von Neutestamentlern und Kirchengeschichtlern hervorging.

#### b) Bonn

In Bonn war seit 1891 der kirchengeschichtliche Lehrstuhl mit Karl Sell (1845-1914) besetzt, der vornehmlich als Vertreter der neueren Kirchengeschichte hervorgetreten ist. Auch Otto Ritschl (1860-1944), seit 1897 ordentlicher Professor (seit 1894 Extraordinarius) für Dogmatik und Dogmengeschichte in Bonn hatte seinen Schwerpunkt in der Erforschung der neuzeitlichen Dogmengeschichte. Wichtiger für die Alte Kirche war der Neutestamentler Eduard Grafe (1855-1922), der seit 1890 als ordentlicher Professor für Neues Testament in Bonn wirkte und in den heftigen Auseinandersetzungen zwischen „Positiven“ und „Liberalen“, die zu Beginn des neuen Jahrhunderts die Bonner Fakultät erschütterten, als heftig von den „Positiven“ angegriffener Liberaler galt.<sup>95</sup> 1900 waren Hans Lietzmann für Kirchengeschichte, Patristik, Text- und Kanongeschichte der griechischen Bibel und Heinrich Weinel für Neues Testament habilitiert worden. Aber Weinel ging 1904, Lietzmann 1907 nach Jena,<sup>96</sup> der 1906 für Kirchengeschichte habilitierte Gerhard Loeschcke hatte 1910 als Privatdozent nach Göttingen gewechselt, wo er schon 1912 im Alter von nur zweiunddreißig Jahren verstarb. Heinrich Boehmer (1869-1927), seit 1903 als Extraordinarius und seit 1906 als kirchengeschichtlicher Ordinarius in Bonn hat nicht patristisch gearbeitet, so dass 1910/1911 in Bonn in dem Sinne innerhalb der Kirchengeschichte die Alte Kirche nicht vertreten war. Für Weinel, Lietzmann und Loeschcke waren weniger die Bonner Kirchenhistoriker als vielmehr die klassischen Philologen und Eduard Grafe als Neutestamentler wichtig geworden.

#### c) Breslau

In Breslau hatte den kirchengeschichtlichen Lehrstuhl seit 1895 (Extraordinarius seit 1888) der 1886 in Königsberg für das Fach Kirchengeschichte habilitierte Carl Franklin Arnold (1853-1927) inne. In seinen wissenschaftlichen Anfängen hatte er auch über Themen der Alten Kirche gearbeitet,<sup>97</sup> als Lehrstuhlinhaber hatte er sich ganz auf die neuere Kirchengeschichte konzentriert. Auch Johannes von Walter, der seit 1909 in Breslau

<sup>95</sup> Zu Grafe vgl. Aland, *Glanz und Niedergang* (wie Anm. 80), 6-11.

<sup>96</sup> Zu beiden vgl. u., 34-35 (Jena).

<sup>97</sup> Carl Franklin Arnold, *Die ersonenliche Christenverfolgung* (Leipzig, 1888); ders., *Studien zur Geschichte der plinianischen Christenverfolgung* (Königsberg, 1888); ders., *Caesarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit* (Leipzig, 1894).

wirkte, hat vor allem in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Kirchengeschichte gearbeitet. Die Patristik wurde von dem 1910 aus Straßburg nach Breslau berufenen Neutestamentler Ernst von Dobschütz (1870-1934), der stark von Adolf Harnack beeinflusst war, eine große Zahl patristischer Untersuchungen verfasste und auch Texte edierte, vertreten.<sup>98</sup>

#### d) Göttingen

Göttingen hatte bis zu Albrecht Ritschls Tod im Jahre 1889 eine starke Ausstrahlungskraft gehabt. Im Grunde war von Göttingen die neue Beschäftigung mit dem antiken Christentum ausgegangen, Harnack wie Loofs hatten hier ihre prägenden Anregungen empfangen. Im Wirkungsfeld Ritschls war in Göttingen seit den neunziger Jahren die Religionsgeschichtliche Schule – durchaus teilweise im Gegensatz zu Ritschl – entstanden.<sup>99</sup> In Göttingen war mit Nathanael Bonwetsch (1845-1925) einer der wichtigsten deutschen protestantischen Patristiker seit 1891 tätig.<sup>100</sup> Bonwetsch kam aus dem baltischen Luthertum und war wie Harnack in Dorpat ein Schüler Moritz von Engelhardts, 1881 wurde er in Dorpat sein Nachfolger. Bonwetsch muss man als den Patristiker des Luthertums bezeichnen. Vor allem ist Bonwetsch als Editor der altslawischen Übersetzung des Methodius und des Hippolyt bekannt geworden.<sup>101</sup> Wichtig sind seine Untersuchungen zum Montanismus.<sup>102</sup> Seine 1925 postum erschienene *Theologie des Irenäus*<sup>103</sup> kann ihn vielleicht am besten als Theologen erschließen. Irenäus ist für ihn der Theologe der Kirche in gewisser Parallele zu Martin Luther. Neben Bonwetsch vertrat Paul Tschackert (1848-1911) seit 1890 die neuere Kirchengeschichte.<sup>104</sup> Johannes von Walter (1876-1940), von 1901-1909 Privatdozent für Kirchengeschichte in Göttingen, hat ebenso wie Carl Mirbt (1860-1929), der Nachfolger von Tschackert, nicht patristisch gearbeitet. 1910 hatte Gerhard Loeschke (1880-1912), 1906 in Bonn für Kirchengeschichte habilitiert, nach Göttingen gewechselt, wo er,

<sup>98</sup> Ernst Dobschütz, Hg., *Das Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis* (TU 38,4; Leipzig, 1912).

<sup>99</sup> Dazu vgl. den Beitrag von Peter Gemeinhardt im vorliegenden Band.

<sup>100</sup> Zu ihm vor allem Ekkehard Mühlberg, „Nathanael Bonwetsch,“ in *Göttinger Gelehrte 1* (Hg. von K. Arndt et al.; Göttingen, 2001), 280-281; Hanns Christof Brennecke, „Patristik in der konfessionellen Theologie,“ in *Zwischen Altertumswissenschaft und Theologie. Zur Relevanz der Patristik in Geschichte und Gegenwart* (Hg. von C. Marksches und J. van Oort; Studien der Patristischen Arbeitsgemeinschaft 6; Leiden, 2002), (62-90) 78-81.

<sup>101</sup> Gottlieb Nathanael Bonwetsch und Hans Achelis, Hgg., *Hippolytus. Exegetische und homiletische Schriften* (Bd. 1 von *Hippolytus Werke*; GCS 1; Leipzig, 1897); Gottlieb Nathanael Bonwetsch., Hg., *Methodius von Olympus 1: Schriften* (Erlangen, 1891); ders., Hg., *Methodius Olympius, Werke* (GCS 27; Leipzig, 1917).

<sup>102</sup> Gottlieb Nathanael Bonwetsch, *Die Geschichte des Montanismus* (Erlangen, 1881); ders., *Texte zur Geschichte des Montanismus* (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen 129; Bonn, 1914).

<sup>103</sup> Gottlieb Nathanael Bonwetsch, *Die Theologie des Irenäus* (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 2,9; Gütersloh, 1925).

<sup>104</sup> G. N. Bonwetsch, „Tschackert, Paul“ *RE*<sup>3</sup> 24 (Leipzig, 1913): 585-588.

schon schwer krank, 1912 kurze Zeit vor seinem frühen Tod noch zum Titularprofessor ernannt worden war.<sup>105</sup>

#### e) Greifswald

Die Evangelisch-theologische Fakultät der pommerschen Universität Greifswald galt innerhalb Preußens als die einzige „positive,“ die theologisch stark vom Neuluthertum geprägt war. Hinsichtlich der Geschichte der Alten Kirche war hier seit 1884 als Extraordinarius und seit 1888 als Ordinarius Victor Schultze (1851-1937)<sup>106</sup> tätig, der in damals eher seltener Weise das Fach Kirchengeschichte mit der Christlichen Archäologie verband.<sup>107</sup> Sein Lehrstuhl war ausdrücklich für „Kirchengeschichte und Christliche Archäologie“ definiert. Er gilt als der Begründer einer wissenschaftlichen Disziplin „Christliche Archäologie“ innerhalb der evangelischen Theologie und steht so in gewissem Gegensatz zu seinem Berliner Altersgenossen Adolf Harnack, indem er die Dogmengeschichte gerade nicht betrieb.

Neben Schultze wirkte seit 1893 Johannes Haußleiter (1851-1928) als ordentlicher Professor für Neues Testament und Kirchengeschichte, der mit mehreren patristischen Untersuchungen hervorgetreten war.<sup>108</sup> Haußleiter war ganz von der Erlanger Theologie geprägt und hat Untersuchungen vor allem zu den apostolischen Vätern vorgelegt. Haußleiter muss als Neutestamentler und Patristiker des konfessionellen Luthertums gelten.

Auch der Systematiker Johannes Kunze (1865-1927), ein Leipziger Schüler Luthardts, hatte mit patristischen Arbeiten begonnen.<sup>109</sup> Friedrich Wiegand (1860-1934), der nach Professuren in Erlangen und Marburg von 1906-1926 in Greifswald wirkte, hat zwar eine Dogmengeschichte der Alten Kirche verfasst, die aber neben den monumentalen Werken von Harnack und Loofs kaum Wirkungen hatte<sup>110</sup>; sein wichtigeres Arbeitsgebiet war die

<sup>105</sup> Die von ihm begonnene Ausgabe der Kirchengeschichte des Ps.-Gelasius wurde von seiner Verlobten M. Heinemann fertiggestellt und erschien 1918: Gerhard Loeschke und Margret Heinemann, Hgg., *Gelasius Cyzicenus, Historia ecclesiastica*; GCS 28; Leipzig, 1918 [Neuausgabe hg. von Gunther Christian Hansen; GCS.NF 9; Berlin, 2002]. Zu seiner Nähe zur Religionsgeschichtlichen Schule ohne ihr direkt anzugehören vgl. Gerhard Loeschke, *Jüdisches und Heidnisches im christlichen Kult. Eine Vorlesung* (Bonn, 1910). Zu Loeschke vgl. den Nachruf seines Freundes Hans Lietzmann, „Gerhard Loeschcke †,“ *Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie* 54 (1912): 256-259.

<sup>106</sup> A. Zäh, „Schultze, Victor,“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 24 (Nordhausen, 2005): 1303-1308, Claudia Nauerth, „Wie das Altertum christlich wurde – die Sicht Victor Schultzes,“ in *Greifswalder theologische Profile. Bausteine zur Geschichte der Theologie an der Universität Greifswald* (hg. von I. Garbe et al.; Greifswalder theologische Forschungen 12; Frankfurt a.M., 2006), 95-108.

<sup>107</sup> Das gab es nominell gar nicht so selten, spielte aber in der Realität oft kaum eine Rolle.

<sup>108</sup> O. Bauernfeind, „Haußleiter, Johannes,“ *RGG*<sup>3</sup> 3 (Tübingen, 1959): 99-100.

<sup>109</sup> Johannes Kunze, *Marcus Eremita, ein neuer Zeuge für das altkirchliche Taufbekenntnis. Eine Monographie zur Geschichte des Apostolikums, mit einer kürzlich entdeckten Schrift des Marcus* (Leipzig, 1895); ders., *Glaubensregel, Heilige Schrift und Taufbekenntnis* (Leipzig, 1899).

<sup>110</sup> Friedrich Wiegand, *Dogmengeschichte der alten Kirche* (Evangelisch-theologische Bibliothek; Leipzig, 1912).

mittelalterliche Kirchengeschichte. 1904 war Hermann Jordan, ein Schüler Haußleiters, in Greifswald für Neues Testament und Alte Kirchengeschichte habilitiert worden; er wurde 1907 dann nach Erlangen berufen.<sup>111</sup>

#### f) Halle

Für eine evangelische Patristik war vor hundert Jahren neben Berlin und noch vor Göttingen sicher Halle der wichtigste und interessanteste Ort. Das lag in erster Linie an der überragenden Bedeutung von Friedrich Loofs, früher Schüler und Freund von Adolf Harnack,<sup>112</sup> der seit 1887 als Extraordinarius und von 1888 bis zu seinem Tod im Jahre 1928 als Ordinarius für Kirchengeschichte in Halle wirkte.<sup>113</sup> 1906 war die vierte und endgültige Auflage seines *Leitfadens zum Studium der Dogmengeschichte* erschienen, der im dauernden Gespräch mit Harnack dennoch einen ganz eigenen Entwurf bietet.<sup>114</sup>

Außerdem war Halle auch ein Schwerpunkt der Religionsgeschichtlichen Schule, was sich aber hinsichtlich der Geschichte der Alten Kirche noch nicht auswirkte.

Neben Friedrich Loofs ist Hans Achelis (1865-1937), seit 1907 als Extraordinarius in Halle, der 1913 zum ordentlichen Professor für alte Kirchengeschichte befördert wurde, wichtig. Er verband wie Victor Schultze in Greifswald die Geschichte der Alten Kirche mit der Christlichen Archäologie und konnte auf diese Weise ganz andere Akzente als der ganz auf die Dogmengeschichte konzentrierte Friedrich Loofs setzen. Als Editor war er aber auch Patristiker im eigentlichen Sinne.<sup>115</sup>

Durch zwei so unterschiedliche und sich sachlich fast ideal ergänzende Kirchenhistoriker wie Loofs und Achelis war in Halle die Geschichte des antiken Christentums sowohl von der Dogmen- und Kirchengeschichte als auch von der Frömmigkeitsgeschichte und der frühchristlichen Kunst

<sup>111</sup> Zu Jordan s.u., 30-31 (Erlangen).

<sup>112</sup> Vgl. Claus-Dieter Osthövener, „Historismus und Tradition. Zur Gelehrtenfreundschaft zwischen Friedrich Loofs und Adolf von Harnack,“ in Ulrich, *Friedrich Loofs in Halle* (wie Anm. 37), 63-119 (mit einem Anhang, 87-119: „Aus dem Briefwechsel Harnack – Loofs“).

<sup>113</sup> Brennecke, „Friedrich Loofs“ (wie Anm. 39), 2-20; Mühlberg, „Friedrich Loofs und die Dogmengeschichte“ (wie Anm. 37), 21-37. Zu anderen Aspekten seines Wirkens vgl. den ganzen von J. Ulrich herausgegebenen Gedächtnisband *Friedrich Loofs in Halle* (wie Anm. 37). Die wichtigsten patristischen Aufsätze: Friedrich Loofs, *Patristica. Ausgewählte Aufsätze zur Alten Kirche* (hg. von H. C. Brennecke und J. Ulrich; AKG 71; Berlin, 1999).

<sup>114</sup> Friedrich Loofs, *Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte* (4. Aufl.; Halle, 1906). Dazu vor allem Mühlberg, „Friedrich Loofs und die Dogmengeschichte“ (wie Anm. 37), passim. Zu seinen Beiträgen in der dritten Auflage der *Realencyklopädie* vgl. Uta Heil, „Friedrich Loofs und die Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche,“ in Ulrich, *Friedrich Loofs in Halle* (wie Anm. 37), 39-61.

<sup>115</sup> Achelis war an Bonwetschs Hippolytedition (s.o. Anm. 102) beteiligt; mit dem Orientalisten Johannes Flemming veröffentlichte er 1904 *Die syrische Didaskalia* (TU 25,2; Leipzig, 1904).

und der Überlieferung des christlichen Orients her in sehr eindrücklicher Form vertreten.

g) Kiel

Ein patristisch erstaunliches Profil zeigt auch die Evangelisch-theologische Fakultät in Kiel seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Seit 1906 wirkte Gerhard Ficker (1865-1934), in Halle habilitiert, als ordentlicher Professor für Kirchengeschichte in Kiel, der vor allem über die Alte Kirche und das Mittelalter gearbeitet hat.<sup>116</sup> Als Neutestamentler wirkte seit 1909 der für Kirchengeschichte habilitierte und mit vielen patristischen Untersuchungen hervorgetretene Johannes Leipoldt (1880-1965) in Kiel, der besonders durch patristisch-koptologische Arbeiten bekannt geworden war.<sup>117</sup> Von 1901-1913 vertrat auch Albert Eichhorn (1856-1926), der wichtigste Kirchenhistoriker der Religionsgeschichtlichen Schule, ein kirchengeschichtliches Extraordinariat.<sup>118</sup> Für die Patristik viel wichtiger aber waren Erich Klostermann (1870-1963) und Hans Windisch (1881-1935). Erich Klostermann kam 1907 als ausgewiesener Patristiker und vor allem Editor patristischer Texte als Extraordinarius nach Kiel. Als Hilfsarbeiter an der Preußischen Akademie der Wissenschaften und Mitarbeiter der Griechisch-Christlichen Schriftsteller hatte er wichtige patristische Texte ediert. 1911 wurde er nach Straßburg auf eine ordentliche Professur berufen.<sup>119</sup> Hans Windisch war von 1908-1914 Privatdozent für Neues Testament in Kiel. Seine wissenschaftliche Laufbahn hatte er 1906 mit einer patristischen Dissertation zum Dr. phil. in Leipzig begonnen<sup>120</sup> und auch später Arbeiten zur Alten Kirche verfasst, obwohl sein wissenschaftlicher Schwerpunkt dann stärker auf dem Neuen Testament lag.<sup>121</sup> Die damals sehr kleine Theologische Fakultät der Universität Kiel zeigt sich so um 1910 als interessante Nachwuchsschmiede und Sprungbrett für weitere akademische Karrieren gerade für die Verbindung von Neuem Testament und Patristik.

<sup>116</sup> Gerhard Ficker, *Studien zu Vigilius Thapsus* (Leipzig, 1897); ders., *Die Petrusakten. Beiträge zu ihrem Verständnis* (Leipzig, 1903); ders., *Amphilochiana* (Leipzig, 1906); ders., *Eutherius von Tyana. Ein Beitrag zur Geschichte des Ephesinischen Konzils vom Jahre 431* (Leipzig, 1908).

<sup>117</sup> Eine ausführliche Bibliographie seiner neutestamentlichen und vor allem koptologischen Arbeiten, die auch eine Reihe von Editionen patristischer Texte einschloss, bei K.-G. Wesseling, „Leipoldt, Johannes“, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 4 (Herzberg, 1992): 1391-1395. 1916 ging er nach Leipzig, wo er bis zu seiner Emeritierung blieb. Über seine Rolle während des Dritten Reiches und später in der DDR vgl. Wesseling, „Leipoldt, Johannes“ (wie Anm. 117).

<sup>118</sup> Eichhorn gilt als der Kirchengeschichtler in der Religionsgeschichtlichen Schule, vgl. den Beitrag von Peter Gemeinhardt im vorliegenden Band.

<sup>119</sup> E. Plümacher, „Klostermann, Erich“, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 4 (Herzberg, 1992): 89-92 (mit Hinweisen auf Bibliographie); vgl. auch unten, 37 (Straßburg).

<sup>120</sup> Hans Windisch, *Die Theodizee des christlichen Apologeten Justin* (Leipzig, 1906).

<sup>121</sup> Vgl. K.-G. Wesseling, „Windisch, Hans“, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 13 (Herzberg, 1998): 1375-1381.

## h) Königsberg

In der immer sehr kleinen Evangelisch-theologischen Fakultät der (ost)preußischen Universität Königsberg war von 1890-1921 Karl Benrath (1845-1924) ordentlicher Professor für Kirchengeschichte, der seinen Schwerpunkt in der Reformationsgeschichte hatte. Auch Alfred Uckelely (1874-1955), in Greifswald durch Victor Schultze geprägt, hatte seinen Schwerpunkt in der Reformations- und Territorialkirchengeschichte.<sup>122</sup>

## i) Marburg

Die seit 1866 zu Preußen gehörige ehemalige kurhessische Universität Marburg und mit ihr ihre traditionsreiche Evangelisch-theologische Fakultät hatte seitdem einen starken Aufstieg erlebt. Adolf Harnack, der nicht zuletzt an diesem Aufschwung gerade auch der Kirchengeschichte und hier besonders der Patristik einen erheblichen Anteil gehabt hatte, war 1888 einem Ruf nach Berlin gefolgt. Sein Nachfolger war Carl Mirbt (1860-1929) geworden, der seinen wissenschaftlichen Schwerpunkt allerdings in der mittelalterlichen Kirchengeschichte hatte.<sup>123</sup> Im Jahr 1888 als Extraordinarius nach Marburg gekommen, hatte der aus Berlin stammende Adolf Jülicher (1857-1938)<sup>124</sup> seit 1889 einen Lehrstuhl für Neues Testament und Kirchengeschichte bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1923 inne. Jülicher war 1886 in Berlin für das Fach Kirchengeschichte habilitiert worden, weil seine Habilitation für Neues Testament auf Widerstände stieß.<sup>125</sup> Wenn Jülicher in Marburg auch in erster Linie als Neutestamentler wirkte, so ist er als Patristiker vor allem durch seine Itala-Ausgabe und seine umfangreiche patristische Rezensionstätigkeit hervorgetreten.<sup>126</sup> An dem methodisch überaus problematischen und letztlich in eine vor allem methodische Sackgasse führenden, vor allem von Theodor Mommsen angeregten und mit Unterstützung Harnacks betriebenen Unternehmen einer spätantiken Prosopographie, das nach Harnacks Tod von seinem Nachfolger Hans Lietzmann als Projekt der Preußischen Akademie der Wissenschaften aufgegeben wurde,<sup>127</sup> hat Jülicher bis zu seiner völligen Erblindung gearbeitet. Jülicher muss als überzeugter Vertreter eines theologischen Liberalismus in

<sup>122</sup> Über seine Rolle als Vertreter der Deutschen Christen an der Universität Marburg ab 1934 vgl. M. Schindel, „Uckelely, Alfred Max Robert,“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 17 (Herzberg, 2000): 1397-1431.

<sup>123</sup> Zu Carl Mirbt vgl. B. Wolf-Dahm, „Mirbt, Carl,“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 5 (Herzberg, 1993): 1569-1573.

<sup>124</sup> Adolf Jülicher, „Selbstdarstellung,“ in *Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen* 4 (Hg. von E. Stange; Leipzig, 1928), 159-200; Hans-Josef Klauck, „Adolf Jülicher – Leben, Werk und Wirkung,“ in *Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte* (Hg. von G. Schwaiger; Studien zur Theologie- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts 32; Göttingen, 1980), 99-150 (Bibliographie Jülichers 125-150).

<sup>125</sup> Vgl. Jülicher, „Selbstdarstellung“ (wie Anm. 124), 177-178.

<sup>126</sup> *Itala. Das Neue Testament in altlateinischer Überlieferung* (Hg. von Adolf Jülicher; 4 Bde.; Berlin, 1938-1963). Vgl. auch Jülichers viele Lexikonartikel zu patristischen Stichwörtern.

<sup>127</sup> S.o., 15-16

enger Verbindung mit Adolf Harnack gesehen werden, der zu den theologischen Aufbrüchen nach dem Ersten Weltkrieg keinen Zugang mehr fand.<sup>128</sup> 1903 war Walter Bauer (1877-1960)<sup>129</sup> für Neues Testament habilitiert worden, der sich als Patristiker nicht nur mit der syrischen literarischen Überlieferung, sondern auch mit den neutestamentlichen Apokryphen<sup>130</sup> und den apostolischen Vätern befasst hatte. In seiner Marburger Zeit war Bauer als Patristiker der syrischen Literatur bis zum vierten Jahrhundert<sup>131</sup> bestens ausgewiesen. Von 1908-1920 war Wilhelm Heitmüller (1869-1926) als ordentlicher Professor für Neues Testament in Marburg, der sich allerdings nur gelegentlich mit patristischen Themen befasste; sein Schüler und Nachfolger auf dem Marburger Lehrstuhl, Rudolf Bultmann, wurde hier 1912 aufgrund einer patristischen Untersuchung zu Theodor von Mopsuestia für Neues Testament habilitiert.<sup>132</sup> Die Evangelisch-theologische Fakultät in Marburg kann so ebenfalls als ein Zentrum patristischer Forschung gelten, die vornehmlich von nominell dem Fach Neues Testament zuzurechnenden Gelehrten betrieben wurde.

Damit bieten die preußischen evangelisch-theologischen Fakultäten ein ausgesprochen interessantes Spektrum und eindeutig das Schwergewicht protestantischer Patristik in Deutschland.

### Außerpreußische Fakultäten

#### j) Erlangen

Die seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts vom Neuluthertum geprägte Theologische Fakultät der Universität Erlangen war die einzige evangelisch-theologische Fakultät Bayerns.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die „Erlanger Schule,“ die eigentlich keine Patristik hervorgebracht hatte,<sup>133</sup> ihre prägende Kraft weithin eingebüßt. Das kirchengeschichtliche Ordinariat hatte seit 1880 der aus Marburg berufene Theodor Kolde (1851-1913) inne. Kolde ist ein Ver-

<sup>128</sup> Vgl. Jülicher, „Selbstdarstellung“ (wie Anm. 124), 199.

<sup>129</sup> Eine Bibliographie Bauers, dessen epochales Werk *Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum* erst 1934 erschien (Beiträge zur historischen Theologie 10; Tübingen, 1934), bei Claus H. Hunzinger, „Bibliographie Walter Bauer,“ *ThLZ* 77 (1952): 501-504; ders., „Nachtrag zur Bibliographie Walter Bauer. Veröffentlichungen seit 1952,“ *ThLZ* 86 (1961): 315-316; vgl. G. Strecker, „Bauer, Walter,“ *TRE* 5 (Berlin, 1980): 317-319.

<sup>130</sup> Walter Bauer, *Das Leben Jesu im Zeitalter der neutestamentlichen Apokryphen* (Tübingen, 1909).

<sup>131</sup> Walter Bauer, *Der Apostolos der Syrer in der Zeit von der Mitte des 4. Jahrhunderts bis zur Spaltung der syrischen Kirche* (Gießen, 1903).

<sup>132</sup> Rudolf Bultmann, *Die Exegese des Theodor von Mopsuestia* (hg. von Helmut Feld und Karl Hermann Schlegel; Stuttgart, 1984); vgl. Konrad Hammann, *Rudolf Bultmann. Eine Biographie* (Tübingen, 2009), 44-54.

<sup>133</sup> Karlmann Beyschlag, *Die Erlanger Theologie* (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 67; Erlangen, 1993), 120-142; Brennecke, „Patristik in der konfessionellen Theologie“ (wie Anm. 100), 81-90.

treter einer konsequenten Historisierung der Theologie im Sinne eines Ranke'schen Geschichtsverständnisses, der aber eigentlich nicht mehr zur Erlanger Schule gerechnet werden kann.<sup>134</sup>

Patristik bzw. die Beschäftigung mit der Alten Kirche gehörte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Erlangen nicht zum kirchengeschichtlichen, sondern zum neutestamentlichen Lehrstuhl, den seit 1878 Theodor von Zahn (1838-1933) innehatte. Zahn war als Theologe konservativ und verstand sich im Gegensatz zu der von Ritschl herkommenden Sicht der Liberalen wie Harnack und andere.<sup>135</sup> Ihm ging es darum, die altkirchlichen Traditionen in ihrer Wahrheit zu erweisen. Insofern hatte sein gigantisches Lebenswerk immer auch einen apologetischen Zug. Als Patristiker beschäftigte Zahn sich in erster Linie mit der Geschichte des christlichen Kanons.<sup>136</sup>

1907 war Hermann Jordan (1878-1922) als Extraordinarius für Kirchengeschichte und Patristik nach Erlangen berufen worden. Jordan hatte in Erlangen und Greifswald studiert und war 1904 in Greifswald als Schüler Haußleiters für die Fächer Neues Testament und Kirchengeschichte habilitiert worden.<sup>137</sup> 1902 hatte er über die damals neu entdeckten Predigten Novatians seine Dissertation geschrieben<sup>138</sup> und in den folgenden Jahren mehrere Untersuchungen zu lateinischen und armenischen Irenäusüberlieferung vorgelegt.<sup>139</sup>

1911 war seine von der Kritik ziemlich einhellig abgelehnte Literaturgeschichte erschienen.<sup>140</sup> Mit der Literaturgeschichte und der Herausgabe der armenischen Irenäusfragmente endet seine patristische Arbeit. Nach dem Wechsel auf den Lehrstuhl nach Koldes plötzlichem Tod hat der schon schwerkranke Jordan nicht mehr patristisch gearbeitet. Schwerpunkt waren nun Reformations- und bayerische Territorialgeschichte; seit dem Weltkrieg war er in erster Linie nur noch politischer Publizist.<sup>141</sup>

#### k) Gießen

Gießen, die Landesuniversität des Großherzogtums Hessen, hatte seit ihrer Reorganisation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen bemerkenswerten Aufschwung erlebt, an dem gerade die theologische Fakultät

<sup>134</sup> Zu Kolde vgl. Beyschlag, *Die Erlanger Theologie* (wie Anm. 133), Brennecke, „Zwischen Luthertum und Nationalismus“ (wie Anm. 43), 246-252.

<sup>135</sup> Brennecke, „Patristik in der konfessionellen Theologie“ (wie Anm. 100), 82-90.

<sup>136</sup> Zu Zahn als Patristiker vgl. Uwe Swarat, *Alte Kirche und neues Testament. Theodor Zahn als Patristiker* (Monographien und Studienbücher 342; Wuppertal, 1991) (mit detaillierter Bibliographie).

<sup>137</sup> Renate Wittern, Hg., *Die Professoren und Dozenten der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen 1743-1960. Teil 1: Theologische Fakultät. Juristische Fakultät* (Erlanger Forschungen, Sonderreihe 5; Erlangen, 1993), 39-40.

<sup>138</sup> Hermann Jordan, *Die Theologie der neuentdeckten Predigten Novatians. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung* (Leipzig, 1902).

<sup>139</sup> Hier vor allem wichtig: Hermann Jordan, Hg., *Armenische Irenäusfragmente* (mit dt. Übers. nach W. Lüdtkke; TU, 36,3; Leipzig, 1913).

<sup>140</sup> S.o., 20 (mit Anm. 79).

<sup>141</sup> Brennecke, „Zwischen Luthertum und Nationalismus“ (wie Anm. 43), 255-262.

durch die glückliche Berufung einer Reihe von damals noch sehr jungen Gelehrten nicht unbeteiligt war. 1879-1886 war der junge Adolf Harnack hier auf seiner ersten ordentlichen Professur. Sein Nachfolger war 1886-1891 Karl Müller gewesen, dem 1891 Gustav Krüger (1862-1940) gefolgt war, der der kurhessischen Universität bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1927 treu blieb.<sup>142</sup> Gustav Krüger, ein Schüler Harnacks und Vertreter eines theologischen Liberalismus, bei dem die Historisierung fast zur Enttheologisierung der Kirchengeschichte führen kann, muss als einer der herausragenden Vertreter der Patristik aus der Schülerschaft Harnacks gelten. Krüger verstand Kirchengeschichte ganz im Kontext der allgemeinen historischen Wissenschaft und Patristik in erster Linie als Literaturwissenschaft der christlichen Antike.<sup>143</sup>

Besonders die mit nur ca. 250 Seiten für studentische Belange zugeschnittene altchristliche Literaturgeschichte, die der erst Zweiunddreißigjährige 1894 abgeschlossen hatte, und die in den auf dem neuesten Stand stehenden Grundrissen der theologischen Wissenschaften des damals noch in Freiburg und Leipzig angesiedelten Mohr Verlages 1895 gleichzeitig in erster und zweiter Auflage erschienen war, zeigt den durchaus selbständigen Schüler Harnacks.<sup>144</sup> In gewissem Unterschied zu seinem Lehrer Harnack wird man Krüger weniger als Dogmengeschichtler, sondern in erster Linie als Literaturgeschichtler begreifen müssen und als strikten Vertreter des Kulturprotestantismus, der die Kirchengeschichte konsequent als Kulturgeschichte des Christentums begriff.<sup>145</sup>

Im Zusammenhang mit der Gießener Theologischen Fakultät muss auch ein anderer Schüler Harnacks erwähnt werden, auch wenn er zu dem hier vor allem interessierenden Zeitraum vor hundert Jahren keine amtliche Position in der Universität hatte. Erwin Friedrich Ferdinand Wilhelm Preuschen (1867-1920)<sup>146</sup> hatte in Gießen Theologie studiert und war hier 1891 mit einer Arbeit über Tertullian, die noch vor Krügers Amtsantritt in Gießen verfasst worden war, zum Licentiaten der Theologie promoviert

<sup>142</sup> Zu G. Krüger vgl. Martin Greschat, „Gustav Krüger (1862-1940) Kirchenhistoriker in Gießen,“ in *Nach den Anfängen fragen. Herrn Prof. Dr. theol. Gerhard Dautzenberg zum 60. Geburtstag am 30. Januar 1994* (hg. von C. Mayer et al.; Gießener Schriften zur Theologie und Religionspädagogik des Fachbereichs Religionswissenschaften der Justus-Liebig-Universität 8; Gießen, 1994), 635-653; E. Plümacher, „Krüger, Gustav,“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 5 (Herzberg, 1992): 699-703.

<sup>143</sup> S. Anm. 10.

<sup>144</sup> Gustav Krüger, *Geschichte der altchristlichen Litteratur in den ersten drei Jahrhunderten* (1. und 2. Aufl.; Grundriss der Theologischen Wissenschaften 2,3; Freiburg, 1895).

<sup>145</sup> Greschat, „Gustav Krüger“ (wie Anm. 142); F. W. Graf, „Krüger, Gustav,“ *RGG*<sup>4</sup> 4 (Tübingen, 2001): 1791-1792.

<sup>146</sup> Auf Preuschen soll hier etwas ausführlicher eingegangen werden, weil in neueren theologischen Lexika wie *RGG*<sup>4</sup> und *TRE* keine eigenen Artikel über ihn vorhanden sind. Zu Preuschen vgl. K.-G. Wesseling, „Preuschen, Erwin Friedrich Ferdinand Wilhelm,“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 7 (Herzberg, 1994): 938-943.

worden.<sup>147</sup> Als Mitarbeiter an der Berliner Kirchenväterkommission war Preuschen mit der Sichtung und Auswertung des überlieferten Bestands der altchristlichen Literatur für Harnacks monumentale *Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius* befasst,<sup>148</sup> die das Programm der Edition der griechischen altchristlichen Literatur der ersten drei Jahrhunderte vorbereitete. Seit 1894 war Preuschen im hessischen Kirchendienst als Pfarrer und Religionslehrer an verschiedenen Stellen tätig, von 1908-1918 als Pfarrer in Hirschhorn am Neckar. Mehrfach wurde er für eine Professur in Erwägung gezogen, wozu es am Ende durch seinen plötzlichen Tod 1920 nicht mehr kam. Preuschen gehörte zu den damals gar nicht so seltenen gelehrten und wissenschaftlich arbeitenden Pfarrern und Studienräten, die sich häufiger wissenschaftlich in dieser Zeit in der Patristik ausgewiesen hatten.<sup>149</sup> Vor allem bekannt geworden ist Preuschen durch die Gründung der *Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft* im Jahre 1900, die er bis zu seinem Tod herausgab.<sup>150</sup> 1910 erschien das *Griechisch-deutsche Handwörterbuch zu den Schriften des NT und der übrigen urchristlichen Literatur*.<sup>151</sup> Für die Jahre 1910/ 1911 sind zwei in der ZNW erschienene Aufsätze wichtig: „Zur Kirchenpolitik des Bischofs Kallist“ (ZNW 11 [1910]: 134-160); „Eine altkirchliche antimarcionitische Schrift unter dem Namen Ephraems“ (ZNW 12 [1911]: 243-269) in der Festgabe zu Harnacks 60. Geburtstag.<sup>152</sup>

#### l) Heidelberg

In der Theologischen Fakultät der badischen Landesuniversität Heidelberg, war seit 1906 Hans von Schubert (1859-1931)<sup>153</sup> als Nachfolger Adolf Haußraths ordentlicher Professor für Kirchengeschichte. Trotz einiger Arbeiten zur Geschichte der Alten Kirche ist von Schubert vor allem in seiner Heidelberger Zeit in erster Linie als Mediävist hervorgetreten. Der 1893 in Heidelberg für Kirchengeschichte habilitierte Georg Grützmaker (1866-1939) war in Berlin Schüler Harnacks gewesen, seit 1896 lehrte er als Extraordinarius in Heidelberg neben von Schubert, bis er 1914 auf ein kirchengeschichtliches Ordinariat an der neuen Evangelisch-theologischen Fakultät Münster berufen wurde. Grützmaker ist durch zahlreiche Un-

<sup>147</sup> Erwin Preuschen, *Tertullians Schriften de paenitentia und de pudicitia mit Rücksicht auf die Bußdisziplin untersucht* (Büdingen, 1890).

<sup>148</sup> Adolf Harnack, *Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius* (wie Anm. 32). S.o., 12

<sup>149</sup> S.u., Anm. 219.

<sup>150</sup> S.u., 42-43.

<sup>151</sup> Erwin Preuschen, *Vollständiges Griechisch-Deutsche Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur* (Gießen, 1910). Heute nur noch unter den Namen der späteren Herausgeber Bauer und Aland bekannt.

<sup>152</sup> Zu seinen zahlreichen Artikeln in der *Realencyklopädie* vgl. den Beitrag von Uta Heil im vorliegenden Band.

<sup>153</sup> Zu Hans von Schubert vgl. A. M. Ritter, „Schubert, Hans von (1859-1931),“ *TRE* 30 (Berlin, 1999): 563-565.

tersuchungen zur Alten Kirche und eine umfängliche Rezensionstätigkeit für die Geschichte der Alten Kirche wichtig geworden.<sup>154</sup>

#### m) Jena

Für die Universität Jena, die reformatorische Neugründung Johann Friedrichs von Sachsen nach dem Verlust der Kurwürde und der Universität Wittenberg, waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts verschiedene thüringische Staaten<sup>155</sup> zuständig.

Bis 1907 hatte Adolf Hilgenfeld (1823-1907)<sup>156</sup> als letzter Vertreter der Tübinger Schule mehr als ein halbes Jahrhundert als Neutestamentler und Patristiker gewirkt. Den kirchengeschichtlichen Lehrstuhl hatte seit 1884 Friedrich Nippold (1838-1918)<sup>157</sup> als Nachfolger Karl von Hases inne, der aber nicht als Patristiker gearbeitet hatte.

1905 war der gerade dreißigjährige Hans Lietzmann (1875-1942)<sup>158</sup> aus Bonn als Extraordinarius nach Jena berufen worden, 1908 konnte er als Nachfolger Nippolds den Lehrstuhl bekommen.<sup>159</sup> Bis zum Beginn des Weltkrieges muss Hans Lietzmann als einer der interessantesten Vertreter einer altertumswissenschaftlich verstandenen Kirchengeschichte der Alten Kirche gelten. Alte Kirchengeschichte verstand Lietzmann im Kontext eines umfassenden Konzeptes von Altertumswissenschaft, das nun weit über eine rein literaturgeschichtliche Perspektive hinaus auch Frömmigkeits- und Liturgiegeschichte sowie den Bereich der Archäologie mit einbezog.

Als neutestamentlicher Extraordinarius war schon 1904 der ebenfalls gerade dreißigjährige Heinrich Weinel (1874-1936)<sup>160</sup> nach Jena gekommen, der dann 1907 die Nachfolge Hilgenfelds antreten konnte. Weinel

<sup>154</sup> C. Weise und M. Wolfes, „Grütmacher, Georg Konstans,“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 17 (Herzberg, 2000): 508-514 (Bibliographie). Zur Rolle Ernst Troeltschs für die Erforschung der Geschichte des frühen Christentums vgl. den Beitrag von Peter Gemeinhardt im vorliegenden Band.

<sup>155</sup> S.o., 21 (mit Anm. 85)

<sup>156</sup> Heussi, *Geschichte der theologischen Fakultät zu Jena* (wie Anm. 85), 292-294.

<sup>157</sup> Heussi, *Geschichte der theologischen Fakultät zu Jena* (wie Anm. 85), 327-333.

<sup>158</sup> Vgl. die Autobiographie Lietzmans: Hans Lietzmann, „Selbstdarstellung,“ in *Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen* 2 (hg. von E. Stange; Leipzig, 1926), 77-117 (= Hans Lietzmann, *Studien zur Liturgie- und Symbolgeschichte zur Wissenschaftsgeschichte* [Bd. 3 von ders., *Kleine Schriften*; TU 74, Berlin, 1962], 331-368); Aland, *Glanz und Niedergang* (wie Anm. 80), 1-155; Dietmar Wyrwa, „Hans Lietzmans theologisches Verständnis der Kirchengeschichte,“ in *450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin* (hg. von G. Besier und C. Gestrich; Göttingen, 1989), 387-418 (Wyrwa hat aber – aus gegebenem Anlass – eigentlich nur die Berliner Zeit im Blick; die natürlich besonders wichtige Wirksamkeit Lietzmans in Berlin als Nachfolger Harnacks ab 1924 soll hier ganz bewusst ausgeblendet bleiben). Eine chronologisch geordnete Bibliographie Lietzmans in: Aland, *Glanz und Niedergang* (wie Anm. 80), 1194-1222.

<sup>159</sup> Zu den komplizierten Berufungsverhandlungen Heussi, *Geschichte der theologischen Fakultät zu Jena* (wie Anm. 85), 394-400; Aland, *Glanz und Niedergang* (wie Anm. 80), 36-39.

<sup>160</sup> Heussi, *Geschichte der theologischen Fakultät zu Jena* (wie Anm. 85), 83-90; K.-G. Wes-seling, „Weinel, Heinrich,“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 13 (Herzberg, 1998): 616-622.

wird man zumindest in der Nähe der religionsgeschichtlichen Schule verorten können. Damit waren fast gleichzeitig zwei junge Neutestamentler bzw. Kirchengeschichtler nach Jena gekommen, die von der Religionsgeschichtlichen Schule geprägt waren. Sie haben dann in Jena völlig neue und ungemein moderne Impulse in der Erforschung des Neuen Testaments und der Alten Kirche gesetzt.

#### n) Leipzig

Die Evangelisch-theologische Fakultät der sächsischen Landesuniversität Leipzig galt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ähnlich wie Erlangen, Rostock und Greifswald als Hochburg des orthodoxen Neuluthertums. Theodor Brieger, Inhaber des kirchengeschichtlichen Lehrstuhls (1842-1915) hatte zwar 1880 eine Arbeit über Konstantins Religionspolitik veröffentlicht (*Konstantin der Große als Religionspolitiker* [Gotha, 1880]), aber der verdienstvolle Gründer und Herausgeber der *Zeitschrift für Kirchengeschichte* kann nicht als Spezialist für die Alte Kirche angesehen werden. Albert Hauck (1845-1918),<sup>161</sup> der aus der Erlanger Theologie stammende Herausgeber der *Protestantischen Realencyklopädie*<sup>162</sup> hatte zwar seine wissenschaftliche Laufbahn mit einer Untersuchung zu Tertullian begonnen,<sup>163</sup> dann aber als Mediävist in der Kirchengeschichte nun in der Tat eine überragende Bedeutung gehabt. Georg Heinrici (1844-1915), seit 1892 Inhaber des neutestamentlichen Lehrstuhls, hatte 1871 mit einer Arbeit zur valentinianischen Gnosis seine wissenschaftliche Laufbahn begonnen, aber später nicht mehr eigentlich patristisch gearbeitet.<sup>164</sup>

#### o) Rostock

In Rostock vertrat seit 1895 der Reformationsforscher Wilhelm Walther (1846-1924) das Fach Kirchengeschichte. 1908 wurde Walther Karl Erich Glawe (1880-1967) aufgrund einer Arbeit über die Hellenisierung des Christentums,<sup>165</sup> die als Auseinandersetzung mit Harnacks Hellenisierungsthese gedacht war, in Rostock für Kirchengeschichte habilitiert, wobei die Alte Kirche hier nicht sein vorrangiges Interesse hatte.<sup>166</sup>

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts spielte die Patristik an der Rostocker Fakultät faktisch keine Rolle. An der Theologischen Fakultät Rostock, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine lutherische Orthodoxie

<sup>161</sup> K. Nowak, „Hauck, Albert (1845-1918)“, *TRE* 14 (Berlin, 1985): 472-474; Ergänzungen bei T. Kaufmann, „Hauck, Albert“, *RGG*<sup>4</sup> 3 (Tübingen, 2000): 1471.

<sup>162</sup> Vgl. den Beitrag von Uta Heil im vorliegenden Band.

<sup>163</sup> Albert Hauck, *Tertullian's Leben und Schriften* (Erlangen, 1877).

<sup>164</sup> Georg Heinrici, *Die Valentinianische Gnosis und die Heilige Schrift. Eine Studie* (Berlin, 1871); ders., *Das Christentum nach griechisch-römischen Ansichten* (Frankfurt a.M., 1879).

<sup>165</sup> Walther Glawe, *Die Hellenisierung des Christentums, 1. Teil* (Berlin, 1909).

<sup>166</sup> Dazu und zu Glawes Rolle als Vertreter der Deutschen Christen als ordentlicher Professor für Kirchengeschichte seit 1921 in Greifswald vgl. M. Wolfes, „Glawe, Walther Karl Erich“, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 17 (Herzberg, 2000): 458-471.

vertrat, ist um 1910/1911 keine intensivere Auseinandersetzung mit der Geschichte der Alten Kirche zu beobachten.

#### p) Tübingen

An der Evangelisch-theologischen Fakultät der württembergischen Landesuniversität Tübingen war nach dem Tod Alfred Heglers (1863-1902), der erst 1900 Nachfolger Carl Heinrich von Weizsäckers (1822-1899) als ordentlicher Professor für Kirchengeschichte geworden war, Karl Müller (1852-1940) berufen worden. Müller hat auch während seiner Tübinger Zeit eine Reihe von Untersuchungen zur Geschichte der Alten Kirche verfasst,<sup>167</sup> wobei der Schwerpunkt seiner Arbeit auf dem kirchengeschichtlichen Lehrbuch lag.<sup>168</sup>

Von 1900 bis zu seiner Berufung auf das zweite kirchengeschichtliche Ordinariat in Berlin 1906 hatte Karl Holl (1866-1926)<sup>169</sup> das Tübinger Extraordinariat inne. Seit seiner Berliner Habilitation 1896 und während der Tübinger Jahre hat Holl vor allem Arbeiten zur Alten Kirche veröffentlicht.<sup>170</sup> Holls Nachfolger als Extraordinarius wurde Otto Scheel (1876-1954),<sup>171</sup> der 1922 als Nachfolger Müllers auch zum ordentlichen Professor für Kirchengeschichte ernannt wurde, aber 1924 an seine Heimatuniversität Kiel wechselte, wo er in erster Linie mit Landesgeschichte befasst war. In seiner Tübinger Zeit war Scheel als wichtiger Augustinforcher hervorgetreten.<sup>172</sup> Mit der Konzentration auf die lateinische Patristik und besonders Augustin bildete Scheel innerhalb der protestantischen Patristik eine Ausnahme.

<sup>167</sup> Vgl. seinen von ihm selbst herausgegebenen Aufsatzband: Karl Müller, *Aus der akademischen Arbeit. Vorträge und Aufsätze* (Tübingen, 1930). In diesem Band, 1-44, seine Autobiographie, die ihn als Vertreter eines theologischen Liberalismus ausweist. Zu seinen Untersuchungen zur Alten Kirche, die größtenteils in der Zeit nach dem Weltkrieg verfasst wurden, vgl. Müller, *Aus der akademischen Arbeit* (wie Anm. 167), 343.

<sup>168</sup> Karl Müller, *Kirchengeschichte* (2 Bde.; Grundriss der theologischen Wissenschaften 1,4; Tübingen, 1892-1919). Zu K. Müller vgl. W. Werbeck, „Müller, Karl (1852-1940)“, *TRE* 23 (Berlin, 1994): 399-403.

<sup>169</sup> Zu K. Holl s.o., 23 (Berlin).

<sup>170</sup> Z.B. Karl Holl, *Die sacra parallela des Johannes Damascenus* (TU 16,1; Leipzig, 1897); ders., *Enthusiasmus und Bussgewalt beim griechischen Mönchtum. Eine Studie zu Symeon dem neuen Theologen* (Leipzig, 1898); ders., *Fragmente vornicänischer Kirchenväter aus den sacra parallela* (TU 20,2; Leipzig, 1899); ders., *Amphilochius von Ikonium, in seinem Verhältnis zu den großen Kappadoziern* (Tübingen, 1904).

<sup>171</sup> Vgl. M. Zirlwagen, „Scheel, Otto“, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, o.S. [Zugriffsdatum 18.04.2011]. Online: [http://www.kirchenlexikon.de/s/s1/scheel\\_ot.shtml](http://www.kirchenlexikon.de/s/s1/scheel_ot.shtml).

<sup>172</sup> Otto Scheel, „Die Anschauung Augustins über Christi Person und Werk Tübingen“ (Univ. Diss., Tübingen, 1900); ders., *Die Anschauung Augustins über Christi Person und Werk. Unter Berücksichtigung ihrer verschiedenen Entwicklungsstufen und ihrer dogmengeschichtlichen Stellung dargestellt und beurteilt* (Tübingen, 1901). Scheel war auch Mitherausgeber der RGG seit 1909, s.o., 11

## q) Straßburg

Als „Reichsuniversität“ hatte die Kaiser-Wilhelm-Universität in Straßburg einen Sonderstatus, indem sie als einzige deutsche Universität direkt dem Reich und nicht einem Bundesland unterstand. Von den Berufungen nach Straßburg auch und vielleicht sogar gerade in die Theologische Fakultät<sup>173</sup> sollte Signalwirkung ausgehen. Der von konservativen Kreisen angegriffene „Liberales“ Heinrich Julius Holtzmann (1832-1910, emeritiert 1904) hatte mit dogmengeschichtlichen Arbeiten begonnen, trat in seiner Straßburger Zeit ab 1874 vor allem als Neutestamentler hervor.<sup>174</sup> Der Elsässer Paul Ernst Lucius (1852-1902),<sup>175</sup> der besonders mit Untersuchungen zur Geschichte des Mönchtums im antiken Christentum bekannt geworden war, muss ebenfalls als „Liberaler“ angesehen werden. Seit 1900 war Johannes Ficker (1861-1944), der nach seiner Habilitation in Halle 1890 schon 1892 als Extraordinarius nach Straßburg gekommen war, sein Nachfolger, der sowohl zur Geschichte der Alten Kirche als auch der frühchristlichen Kunst gearbeitet hatte,<sup>176</sup> aber dann vor allem als Entdecker und Editor bis dahin unbekannter früher Luthertexte bis heute im Gedächtnis geblieben ist.<sup>177</sup> Gustav Anrich (1867-1930), der 1894 in Straßburg für Kirchengeschichte habilitierte Schüler von Lucius,<sup>178</sup> hat sich zumindest teilweise auch mit der alten Kirche befasst. Von 1904-1910 war Ernst von Dobschütz<sup>179</sup> als Neutestamentler in Straßburg, dessen Nachfolger 1911 Erich Klostermann (1870-1963) wurde.<sup>180</sup> So bietet die Straßburger Fakultät wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg ein patristisch interessantes Spektrum ganz verschiedenen geprägter, aus der liberalen Theologie kommender Vertreter.<sup>181</sup>

Ein Durchgang zur Lage des (damals nie so genannten) Faches Patristik um 1910/1911 an den deutschen evangelisch-theologischen Fakultäten ergibt ein sehr disparates Bild. Ob die Geschichte der Alten Kirche von Neutestamentlern oder Kirchengeschichtlern behandelt wurde, erscheint eher zufällig. Da es Professuren oder gar Lehrstühle für Alte Kirchengeschichte

<sup>173</sup> Eine katholisch-theologische Fakultät bekam Straßburg erst 1903, vgl. Charles Munier, „La patristique à l'Université de Strasbourg 1870-1940,“ in Fontaine, *Patristique et Antiquité tardive* (wie Anm. 19), (211-226) 215-218.

<sup>174</sup> O. Merk, „Holtzmann, Heinrich Julius (1832-1910),“ *TRE* 15 (Berlin, 1986): 519-522.

<sup>175</sup> Vgl. C. Schmitt, „Lucius, Paul Ernest,“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 5 (Herzberg, 1993): 307-308.

<sup>176</sup> Johannes Ficker, *Die Bedeutung der altchristlichen Dichtungen für die Bildwerke* (Leipzig, 1885); ders., *Die Quellen für die Darstellung der Apostel in der altchristlichen Kunst* (Altenburg, 1886); ders., *Die altchristlichen Bildwerke im christlichen Museum des Laterans* (Leipzig, 1890).

<sup>177</sup> E. Wolf, „Ficker, Johannes,“ *RGG*<sup>3</sup> 2 (Tübingen, 1958): 935.

<sup>178</sup> Gustav Anrich, *Das antike Mysterienwesen in seinem Einfluß auf das Christentum* (Göttingen, 1894).

<sup>179</sup> Vgl. O. Merk, „Dobschütz, Ernst v.,“ *RGG*<sup>4</sup> 2 (Tübingen, 1999): 890.

<sup>180</sup> Zu Klostermann als Patristiker s.o., 24

<sup>181</sup> Munier, „La patristique“ (wie Anm. 173), 212-215, der auch einzelne patristische Lehrveranstaltungen aufführt.

oder Patristik nicht eigens gab, konnte dieser Bereich, der sich inzwischen zu einem eigenen theologischen Fach ausgebildet hatte, aber auch ganz entfallen. Auffällig ist, dass in Preußen hier eine gewisse Schwerpunktbildung seit Beginn des 20. Jahrhunderts zu beobachten ist, was wohl nicht zuletzt an Harnacks Einfluss im Ministerium hängt.<sup>182</sup> Außerhalb Preußens fällt auf, dass in den Theologischen Fakultäten von Gießen und Jena das Konzept einer Eingliederung in ein umfassendes Konzept von Altertumswissenschaft im Sinne des Kulturprotestantismus weit fortgeschritten war, wobei gerade zwischen dem älteren Harnack-Schüler Gustav Krüger in Gießen und dem von der Religionsgeschichte im Sinne Useners geprägten Hans Lietzmann in Jena noch einmal sowohl theologisch als auch hinsichtlich der Rolle der älteren Kirchengeschichte in einem altertumswissenschaftlichen Konzept deutliche Unterschiede sichtbar werden. Auf der anderen Seite fällt auf, dass Patristik, und vor allem Dogmen- und Literaturgeschichte der alten Kirche, an „positiven“, vom Neuluthertum geprägten theologischen Fakultäten eine deutlich geringere Rolle spielten.

Aufschlussreich erscheint auch ein Blick auf die wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten in der Patristik.<sup>183</sup> Für heutige Verhältnisse ist auffällig, dass es überhaupt erstaunlich wenige wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten gab.

1906 war an der Berliner Fakultät der spätere Berlin-Brandenburgische Bischof Otto Dibelius (1880-1967),<sup>184</sup> der 1902 in Gießen einen Dr. phil. erworben hatte, mit einer Arbeit zur valentinianischen Gnosis promoviert worden<sup>185</sup> (Harnack). 1908 war in Halle der reformierte Theologe Martin Albertz mit einer Untersuchung über Eunomius in der Theologischen Fakultät zum lic. theol. promoviert worden<sup>186</sup> (Loofs), in Gießen Heinrich

<sup>182</sup> Zu Harnacks Gutachten über Priorität der alten Kirchen- und Dogmengeschichte bei der Besetzung kirchengeschichtlicher Professuren und seine hochschulpolitische Rolle vor allem hinsichtlich der Berufungen auf theologische Professuren im System Althoff vgl. Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack* (wie Anm. 55), 94-128.

<sup>183</sup> *Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften*, hg. von Adolf Harnack. Ausgewertet wurden die Bände 24-27 (1908-1912), die die von August 1908 – August 1912 erschienen Schriften verzeichnen. Auch für Theologen war es allgemein üblich, den Dr. phil. an der Philosophischen Fakultät zu erwerben, da an verschiedenen evangelisch-theologische Fakultäten kein Dr. theol. rite erworben werden konnte. Daraus ergeben sich manchmal Zuordnungsprobleme, da nicht immer eindeutig die Konfession des Promovenden (oder der Promovendin) auszumachen ist. Es ist allerdings davon auszugehen, dass das von der Königlichen Bibliothek in Berlin unter Harnacks Leitung herausgegebene Verzeichnis nicht vollständig ist. Z.B. ist Rudolf Bultmanns Marburger Habilitation von 1912 nicht verzeichnet.

<sup>184</sup> Hartmut Fritz, *Otto Dibelius. Ein Kirchenmann in der Zeit zwischen Monarchie und Diktatur* (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B, Darstellungen 2; Göttingen, 1998).

<sup>185</sup> Otto Dibelius, „Studien zur Geschichte der Valentinianer 1/2,“ *ZNW* 9 (1908): 230-247, 329-340.

<sup>186</sup> Martin Albertz, *Untersuchungen über die Schriften des Eunomius* (Wittenberg, 1908).

Linck aufgrund einer Arbeit über die nizanischen Kanones IV, VI und VII<sup>187</sup> (Krüger). In Jena wurde 1908 Carola Barth als erste Frau in einer theologischen Fakultät in Deutschland mit einer Untersuchung zur valentinianischen Gnosis<sup>188</sup> promoviert (Lietzmann). Walther Glawe wurde aufgrund seiner Arbeit *Die Hellenisierung des Christentums*<sup>189</sup> zum Dr. theol. in Rostock promoviert (Walther). 1912 wurde Erich Seeberg in Berlin aufgrund einer Untersuchung über die antiochenische Synode von 325 promoviert (Holl).<sup>190</sup> Ebenfalls 1912 wurde in Göttingen Heinrich Kayser aufgrund einer Arbeit über Arnobius zum Dr. theol. promoviert<sup>191</sup> (Bonwetsch). Mehr theologische Promotionen mit einem patristischen Thema habe ich für die 4 Jahre von Mitte 1908 bis Mitte 1912 nicht ausfindig machen können, vor allem verzeichnet das Jahresverzeichnis keine patristische Habilitationsschrift.<sup>192</sup>

### *Veröffentlichungsformen und organisatorische Strukturen*

Eigene organisatorische Strukturen eines Faches ältere Kirchengeschichte gab es um 1910/1911 noch nicht. Tagungen speziell zu Themen der Alten Kirche bzw. des antiken Christentums hat es ebenso wenig gegeben wie die heute meist aus Tagungen hervorgehenden Sammel- oder Aufsatzbände. Sammelbände gab es gelegentlich in der Form von Aufsatzsammlungen eines Autors wie z.B. Adolf (von) Harnack. Auch Festschriften sind eher noch eine Ausnahme. Wissenschaftliche Qualifikationsschriften erschienen häufig noch nicht als selbständige Veröffentlichungen.

Neben den selbständig erschienenen Monographien und Lehrbüchern<sup>193</sup> sind besonders wichtig die Veröffentlichungen der Akademien der Wissenschaft.

Harnack, Holl, Loofs, Bonwetsch Schwartz, später dann auch Lietzmann haben wesentliche Arbeiten zum Bereich der Patristik in Akademieschriften

<sup>187</sup> Heinrich Linck, *Zur Übersetzung und Erläuterung der Kanones IV, VI und VII von Nicaea* (Gießen, 1908).

<sup>188</sup> Carola Barth, *Die Interpretation des Neuen Testaments in der valentinianischen Gnosis* (Jena, 1908). Carola Barth hat außerdem 1909 in Leipzig mit einer Untersuchung zu Ambrosius, *Hexameron*, 6,54-74 den Dr. phil. erworben. Vgl. auch D. Henze, „Barth, Carola,“ *RGG*<sup>4</sup> 1 (Tübingen, 1998): 1137.

<sup>189</sup> S.o. Anm. 165.

<sup>190</sup> Vgl. Anm. 68. Zu E. Seeberg und seiner weiteren Laufbahn vgl. vor allem Kaufmann, „Anpassung“ (wie Anm. 69), passim.

<sup>191</sup> Heinrich Kayser, *Die Schriften des sogenannten Arnobius Junior dogmengeschichtlich und literarisch untersucht* (Gütersloh, 1912).

<sup>192</sup> Rudolf Bultmanns Marburger Habilitationsschrift aus dem Jahre 1912 „Die Exegese der antiochenischen Schule, speziell des Theodor von Mopsuestia“ (s.o. Anm. 132) erschien im Druck erst postum, vgl. Hammann, *Rudolf Bultmann* (wie Anm. 132), 44-54. Aus den philosophischen Fakultäten der Universitäten von Berlin, Bonn, Erlangen Greifswald, Göttingen, Heidelberg und Jena habe ich für denselben Zeitraum 18 Dissertationen mit patristischen Themen ausfindig machen können.

<sup>193</sup> Z.B. der *Grundriß der theologischen Wissenschaften* im Verlag Mohr (Siebeck).

vorgelegt. Viele waren selbst Akademiemitglieder, aber das gilt nicht nur für sie. Bonwetsch hatte dem jungen Hans Lietzmann es ermöglicht, in den Göttinger Akademieschriften erste Arbeiten zu veröffentlichen.<sup>194</sup>

Die wichtigste Publikationsmöglichkeit besonders für literaturwissenschaftliche Untersuchungen aus dem Bereich des antiken Christentums war die schon 1882 von Adolf Harnack und Oscar von Gebhardt begründete Reihe Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur (TU). Diese schon längst etablierte Reihe wurde dann das „Archiv“ der Griechisch-Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, in der die Editionen vorbereitende oder begleitende Untersuchungen erscheinen konnten. Bis 1911 waren in 38 Bänden mehr als 100 Untersuchungen von zum Teil beträchtlichem Umfang erschienen. 1910/1911 waren es allein 18 Veröffentlichungen, bei denen es sich weithin um Vorarbeiten zu Editionsprojekten im Rahmen der Griechisch-Christlichen Schriftsteller<sup>195</sup> handelte. Die Reihe war ausgesprochen international und in gewissem Maß auch überkonfessionell ausgerichtet.<sup>196</sup> TU war in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg die wichtigste und wohl auch erfolgreichste Monographienreihe zur Geschichte der altchristlichen Literatur.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts waren eine ganze Reihe von theologischen Zeitschriften gegründet worden, die aber den Anspruch erhoben, prinzipiell ein Forum für die ganze Theologie zu sein. Deutlich unterschieden waren sie konfessionell oder nach theologischen Schulen und Parteien und bildeten so das theologische und kirchenpolitische Spektrum des deutschsprachigen Protestantismus ab.<sup>197</sup> Erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und dann zunehmend um die Jahrhundertwende wurden im Zusammenhang mit der zunehmenden Spezialisierung und Professionalisierung der universitären Theologie auch innerhalb der Theologie immer mehr fachspezifische Organe gegründet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts boten sich so sowohl einige der inzwischen traditionellen allgemeintheologischen als auch einige fachspezifische Zeitschriften zur Veröffentlichung wissenschaftlicher Beiträge aus dem Bereich des antiken Christentums an.<sup>198</sup>

<sup>194</sup> Aland, *Glanz und Niedergang* (wie Anm. 80), 16.

<sup>195</sup> Als TU 36,2 erschien Leipzig, 1910 die Untersuchung von Karl Holl, *Die handschriftliche Überlieferung des Epiphanius (Ancoratus und Panarion)*, eine bis heute unverzichtbare Hilfe bei der Benutzung seiner ab 1915 erschienenen Ausgabe des Epiphanius.

<sup>196</sup> Hugo Koch, von dem schon 1907 zwei Untersuchungen erschienen waren, veröffentlichte hier 1910 im katholischen Bereich seine Anstoß erregende Arbeit über Cyprian: *Cyprian und der römische Primat* (TU 35,1; Leipzig, 1910); vgl. den Beitrag von Volker Henning Drecoll im vorliegenden Band. Das ganze Programm von 1882-1911 ist einzusehen unter Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, „Die Griechischen Christlichen Schriftsteller, Texte und Untersuchungen (TU), Gesamtbestand,“ (1-21) 1-11 [Zugriffsdatum 18.04.2011]. Online: [www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/gcs/bilder/sTU.pdf](http://www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/gcs/bilder/sTU.pdf).

<sup>197</sup> Vgl. M. Schibilsky und R. Rosenstock, „Zeitschriften,“ *TRE* 36 (Berlin, 2004): 615-625; F. W. Graf, „Zeitschriften III. Christentum,“ *RGG*<sup>4</sup> 8 (Tübingen, 2005): 1828-1829.

<sup>198</sup> Noch relativ selten sind Beiträge evangelischer Theologen in althistorischen oder klassisch-philologischen Zeitschriften. Bei solchen Beiträgen handelt es sich dann oft um Rezen-

Seit 1828 erschienen als Organ der Vermittlungstheologie in der Tradition Schleiermachers die *Theologischen Studien und Kritiken*, die sich ausdrücklich als Forum der Theologie in ihrer ganzen Breite verstanden. Hier sind auch immer wieder Arbeiten zum antiken Christentum erschienen. Vor allem Friedrich Loofs, der im Jahre 1911 gemeinsam mit dem Hallenser Systematiker Ferdinand Kattenbusch Herausgeber wurde, hat immer wieder auch eigene Arbeiten veröffentlicht. 1909 erschien seine aus der Arbeit an den Artikeln für die *Realenzyklopädie* hervorgegangene Studie über die Synode von Serdica.<sup>199</sup> Ebenfalls 1909 erschien eine ausführliche Zusammenfassung der Dissertation seines Schülers Martin Albertz.<sup>200</sup> 1901 veröffentlichte Adolf Risch<sup>201</sup> seine Kritik an der 1908 erschienenen, in ihren Editionsmethoden überaus kontrovers beurteilten und intensiv diskutierten Edition der gotischen Bibel durch Streitberg.<sup>202</sup>

Die von Adolf Hilgenfeld 1858 gegründete und bis zu seinem Tod im Jahre 1907 über mehr als ein halbes Jahrhundert herausgegebene *Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie* vertrat um die Jahrhundertwende besonders die Theologie in der Tradition der Tübinger Schule.<sup>203</sup> Seit 1908 gehörte der nun gar nicht mehr in der Tradition der Tübinger Schule und Baurstehende junge Jenaer Ordinarius Hans Lietzmann zu ihren Autoren und veröffentlichte ab 1909 zusammen mit seinem Freund Gerhard Löschcke regelmäßig Literaturberichte zum antiken Christentum.<sup>204</sup>

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelten sich spezielle Rezensionsorgane.<sup>205</sup> Die 1876 gegründete und über mehr als 30 Jahre von

---

sionen. Hans Lietzmann hat in großem Ausmaß in philologischen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht.

<sup>199</sup> Friedrich Loofs, „Zur Synode von Sardica,“ *Theologische Studien und Kritiken* 82 (1909): 279-297 (= Loofs, *Patristica* [wie Anm. 113], 173-188). Die im selben Jahr erschienene wichtige Studie „Das Glaubensbekenntnis der Homousianer von Serdika“ erschien in den *Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaften* (1909): 3-39. Loofs hat in dieser Zeitschrift vor allem Arbeiten zur Geschichte der Reformation und der Kirchengeschichte der Neuzeit veröffentlicht.

<sup>200</sup> Martin Albertz, „Zur Geschichte der jung-arianischen Kirchengemeinschaft,“ *Theologische Studien und Kritiken* 82 (1909): 205-279.

<sup>201</sup> Adolf Risch, „Die gotische Bibel,“ *Theologische Studien und Kritiken* 83 (1910): 595-619.

<sup>202</sup> *Die gotische Bibel* (hg. von Wilhelm Streitberg; Germanische Bibliothek, Abteilung 2, Untersuchungen und Texte 3; Heidelberg, 1908). Eine verbesserte 2. Auflage erschien Heidelberg, 1919. Eine von G. Scardigli begonnene kritische Edition ist im Moment in Vorbereitung.

<sup>203</sup> Nach Hilgenfelds Tod 1907 wurde Nippold als Herausgeber sein Nachfolger. Dass die Zeitschrift 1914 ihr Erscheinen eingestellt hat, ist angesichts der theologischen Entwicklung seit Beginn des 20. Jahrhunderts nicht verwunderlich.

<sup>204</sup> Hans Lietzmann, „Bericht über Kirchengeschichte,“ *Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie* 51 (1909): 172-173, 178-179, 185-192, 378-381; 52 (1910): 75-76, 79-83, 271-274, 279-280, 360, 374-383; 53 (1911): 281-284.

<sup>205</sup> Vgl. Karla Pollmann und Joachim Fugmann, „Wissenschaftsgeschichtliche Tendenzen zwischen Frankreich und Deutschland in der Patristik von 1870-1930 am Beispiel von Rezensionen,“ in Fontaine, *Patristique et Antiquité tardive* (wie Anm. 19), 239-271, 254-257 auch eine Liste deutscher Rezensionsorgane.

Adolf Harnack mitherausgegebene *Theologische Literaturzeitung* muss als das wichtigste Rezensionsorgan für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem antiken Christentum um 1910 gelten. Hier schrieben vor allem alle von Harnack beeinflussten Theologen. Das seit 1880 ebenfalls in Leipzig erscheinende *Theologische Literaturblatt*,<sup>206</sup> ein eher im konfessionellen Luthertum angesiedeltes Rezensionsorgan, das als „positiver“ Gegenentwurf zur „liberalen“ *Theologischen Literaturzeitung* verstanden werden muss, hat dagegen für die Besprechung patristischer Arbeiten keine wichtige Rolle gespielt.

Seit 1897/1898 erschien als Organ der religionsgeschichtlichen Schule die von Wilhelm Bousset und Wilhelm Heitmüller herausgegebene *Theologische Rundschau*, die bewusst etwas stärker religionsgeschichtliche Akzente setzen wollte als die *Theologische Literaturzeitung*, wobei durchaus in beiden Organen zum Teil dieselben Autoren schrieben. Die Sammelrezensionen geben einen instruktiven Einblick in die je aktuellen Diskussionen.<sup>207</sup> Erich Klostermann hatte sich in seinem Bericht zur altchristlichen Literaturgeschichte ganz auf Textausgaben konzentriert.<sup>208</sup> Sowohl für die *Theologische Literaturzeitung* als auch für die *Theologische Rundschau* ist festzuhalten, dass wissenschaftliche Arbeiten jenseits aller konfessionellen und nationalen Schranken besprochen werden. Auch wenn die Autoren meist deutsche protestantische Theologen sind, so ist doch das Spektrum der besprochenen Werke sehr breit.

Die 1877 von dem seit 1886 in Leipzig lehrenden Theodor Brieger (1842-1915) gegründete *Zeitschrift für Kirchengeschichte* verstand sich als wissenschaftliches Organ des ganzen Faches Kirchengeschichte. Arbeiten zur Patristik, Dogmengeschichte oder altchristlichen Literaturgeschichte spielen eine eher etwas untergeordnete Rolle.<sup>209</sup>

Seit der Jahrhundertwende wurde die im Jahr 1900 von Harnacks Schüler Erwin Preuschen<sup>210</sup> gegründete *Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft*<sup>211</sup> zum wichtigsten Organ nicht nur der deutschen Neutestamentler, sondern auch der mit der Geschichte des antiken Christentums befassten Forscher. Als Schüler Harnacks sah Preuschen die Fächer Neues Testament und Geschichte der Alten Kirche als Einheit. In seinem Editorial forderte er, die Isolierung des Neuen Testaments durch die Kanongrenzen endlich zu überwinden.<sup>212</sup> Das Neue Testament, so programmatisch der Herausge-

<sup>206</sup> Seit 1910 von Ludwig Ihmels herausgegeben.

<sup>207</sup> Zu den Literaturberichten von Otto Scheel über Arbeiten zur Bekehrung Augustins („Zur Bekehrung Augustins,“ *Theologische Rundschau* 13 [1910]: 220-240) und zu neueren Diskussionen in der Dogmengeschichtsschreibung s.o., 12-14.

<sup>208</sup> Erich Klostermann, *Theologische Rundschau* 13 [1910]: 315-328.

<sup>209</sup> 1910/1911 sind nur insgesamt fünf Untersuchungen zur Alten Kirche erschienen, die aber alle keine bleibende Wirkung hatten.

<sup>210</sup> Zu Preuschen vgl. oben, 32-33.

<sup>211</sup> Vgl. Andreas Lindemann, „ZNW Jahrgang 100,“ *ZNW* 101 (2010): 159-173.

<sup>212</sup> Erwin Preuschen, „Idee oder Methode,“ *ZNW* 1 (1900): 1-15. Dazu ausführlich Lindemann, „ZNW“ (wie Anm. 211), passim. Mit vollem Titel hieß die Zeitschrift: *Zeitschrift*

ber der neuen Zeitschrift, muss im Kontext der anderen antiken Literatur gelesen und interpretiert werden. Vehement lehnte er eine „biblische Philologie“ oder eine spezielle „Biblische Hermeneutik“ ab.

Die *Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft* war somit im Grunde die Zeitschrift für Harnacks Programm von Literatur- und Dogmengeschichte, wie es sich auch in der Reihe der Griechisch-christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte wiederspiegelt.

In dieser im Grunde ein altertumswissenschaftliches Konzept vertretenden und als ausgesprochen modern empfundenen Zeitschrift veröffentlichten nun auch Altertumswissenschaftler, die keine Theologen waren.<sup>213</sup>

### *Ausblick*

Die bisher noch nicht wirklich im System protestantischer Theologie und ihrer Fächerbezeichnungen in Deutschland institutionalisierte akademische Disziplin „Altchristliche Literatur- und Dogmengeschichte,“ die die Begriffe „Patristik“ und „Kirche“ (man sprach ausschließlich von „Christentumsgeschichte“) fast peinlich zu vermeiden suchte, zeigt sich vor hundert Jahren durchaus vielseitig und theologisch weniger einförmig, als es auf den ersten Blick schon aufgrund der dominierenden Stellung Adolf Harnacks erscheinen könnte. Gerade seine direkten Schüler wie Friedrich Loofs, Erwin Preuschen, Adolf Jülicher und Gustav Krüger sind sehr eigenständige und sich untereinander durchaus unterscheidende Fachvertreter. Deutlich und vom theologischen Ansatz her wichtig ist, dass die Fachdisziplinen Neues Testament und Kirchengeschichte, die sich in den vergangenen hundert Jahren in bedenklicher Weise in nahezu jeder Hinsicht nun wiederum aus theologischen Gründen auseinanderentwickelt haben, im Grunde als ein Fach angesehen werden – das Neue Testament erscheint immer mehr als ein Spezialfall innerhalb der Disziplin Kirchengeschichte.

In den Anfängen der Ritschl'schen Schule in der Kirchengeschichte sind auch Impulse aus dem konfessionellen Luthertum deutlich, aus dem nicht nur Theodor von Zahn und Nathanael Bonwetsch, sondern vor allem

---

*für neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums.* Den bis heute beibehaltene Untertitel . . . *und die Kunde der älteren Kirche* erhielt sie erst 1921 mit Übernahme der Herausgeberschaft durch Lietzmann.

<sup>213</sup> Hier sei paradigmatisch nur auf Veröffentlichungen von E. Schwartz bis zu Beginn des Krieges verwiesen: Eduard Schwartz, „Zu Eusebs Kirchengeschichte: 1. Das Martyrium Jakobus des Gerechten. 2. Zur Abgarlegende,“ *ZNW* 4 (1903): 48-66; ders., „Der verfluchte Feigenbaum,“ *ZNW* 5 (1904): 80-84; ders., „Osterbetrachtungen,“ *ZNW* 7 (1906): 1-33; ders., „Nochmals die Söhne Zebedaei,“ *ZNW* 11 (1910): 89-104; ders., „Johannes und Kerinthos,“ *ZNW* 15 (1914): 210-219. Zu anderen Arbeiten aus dem Bereich der nichttheologischen Altertumswissenschaften vgl. das „General-Register zu Band 1-37“ von Helmuth Kittel, *ZNW* 38 (1939): 199-274.

auch ursprünglich Adolf Harnack selbst und Friedrich Loofs kamen.<sup>214</sup> Im Übergang zum 20. Jahrhundert wird die „Altchristliche Literatur- und Dogmengeschichte“ zu einer wichtigen theologischen Disziplin im Rahmen einer liberalen Theologie, aus der heraus dann die religionsgeschichtliche Fragestellung entsteht. Von Albrecht Ritschl herkommend war Adolf Harnacks Programm einer „Altchristlichen Literatur- und Dogmengeschichte“ theologisch motiviert, wie sich dann 1900 in der umstrittenen und immer wieder aufgelegten Vorlesungsreihe *Das Wesen des Christentums* (Leipzig, 1900) deutlich zeigen sollte. Mit anderem Akzent als bei Harnack ist vor allem bei seinem frühen Schüler Friedrich Loofs und Nathanael Bonwetsch, wie Harnack ein Schüler des Dorpater Kirchenhistorikers Moritz von Engelhardt, ebenfalls der theologisch allerdings viel stärker ekklesiologisch zugespitzte Ansatz deutlich. Vor allem bei Harnacks Schülern Gustav Krüger, Adolf Jülicher und Erwin Preuschen ist dagegen der rein literaturgeschichtliche Ansatz mit dem Ziel der Integration der „Altchristlichen Literaturgeschichte“ in ein altertumswissenschaftliches Gesamtkonzept, wie es Eduard Schwartz in der ihm eigenen und temperamentvollen Art gefordert hatte,<sup>215</sup> viel deutlicher.

Die Umschau zur Situation an der Schwelle zum zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zeigt nun, wie weit die Integration einer „Altchristlichen Literaturgeschichte“ in ein komplexes Konzept von Altertumswissenschaft inzwischen gelungen war. Da es sich bei den Gesprächspartnern aus der Altertumswissenschaft in erster Linie um Philologen, viel weniger um Historiker oder Archäologen handelte,<sup>216</sup> verstärkten diese Integrationsbemühungen die schon bisher etwas einseitige literaturgeschichtliche Schwerpunktbildung. Die in mancher Hinsicht einseitige, aber angesichts der ungeheuren Menge unbefriedigend oder noch gar nicht kritisch edierter Texte der Alten Kirche verständliche Konzentration auf literaturgeschichtliche Fragen hatte die Vernachlässigung großer Bereiche des Lebens der alten Kirche in der Forschung zur Folge, die nicht in erster Linie literaturgeschichtlich zu erschließen waren. Hans Lietzmann, der aus seiner Bonner philologisch und religionsgeschichtlich orientierten Ausbildung nicht in erster Linie von zunächst dogmengeschichtlichen Fragestellungen herkam,<sup>217</sup> erweiterte die Integration der Forschungen zur alten Kirche in ein altertumswissenschaftliches Gesamtkonzept, indem er auch frömmigkeitsgeschichtliche und vor allem in der protestantischen Tradition bisher kaum wahrgenommene liturgiegeschichtliche Fragestellungen einbezog.

---

<sup>214</sup> Zu dem persönlich oft schwierigen Prozess der Trennung vom konfessionellen Luthertum vgl. Brennecke, „Patristik in der konfessionellen Theologie“ (wie Anm. 100), passim und ders., „Friedrich Loofs“ (wie Anm. 39), passim.

<sup>215</sup> Schwartz, „Über Kirchengeschichte“ (wie Anm. 59).

<sup>216</sup> Ernst Vogt, „Gräzistik und Patristik in Deutschland 1870-1930,“ in Fontaine, *Patristique et Antiquité tardive* (wie Anm. 19), 52-70.

<sup>217</sup> Im Werk Lietzmanns gibt auch fast keine genuin dogmengeschichtlichen Untersuchungen.

Ein gravierendes Problem bei allem Stolz über die erreichten wissenschaftlichen Fortschritte blieb die Frage nach dem theologischen Ort einer in dieser Weise in die Altertumswissenschaft integrierten Kirchengeschichte der Alten Kirche. Theodor von Zahn's apologetischer Ansatz vermochte nicht mehr zu überzeugen, Nathanael Bonwetsch und Friedrich Loofs boten interessante Alternativen. Für Eduard Schwartz waren theologische Fragestellungen dagegen nicht mehr als ein zu überwindender ideologischer Überbau über die eigentlich gemeinsamen altertumswissenschaftlichen Probleme, die zu lösen die Theologie prinzipiell entbehrlich war.<sup>218</sup> So blieb die theologische Frage zunächst weithin ausgeblendet und sollte sich dann in der theologisch völlig neuen Situation nur wenige Jahre später nach dem Weltkrieg umso vehementer zurückmelden.

Kann man nun diese akademisch über einige Jahrzehnte so erfolgreiche theologische Disziplin, die allerdings ihr theologisches Proprium inzwischen zu einem erheblichen Teil eingebüßt hatte und für Schwartz eigentlich aus dem Rahmen der Theologie herausgelöst werden musste, als theologische Leitwissenschaft des theologischen Liberalismus bezeichnen? Für die Situation der Jahre um 1910/1911 ist diese Frage sicher zu bejahen. Im Rahmen einer nicht auf den theologischen Liberalismus beschränkten allgemeinen Historisierung der Theologie war die christliche Antike wie bisher nie in der protestantischen Theologie wichtig geworden. Durch die großen Forschungsvorhaben im ganz modernen Großbetrieb wissenschaftlicher Forschung auch in den Geisteswissenschaften rückte die Erforschung der antiken Kirche auch in das Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit – auch außerhalb der Kirche. Innerhalb der Kirche war sicher auch wichtig, dass eine erstaunlich Zahl von Pfarrern und Lehrern wissenschaftlich im Bereich des frühen Christentums arbeitete.<sup>219</sup> Adolf Harnacks öffentliche Vorlesungsreihe *Das Wesen des Christentums* im Wintersemester 1899/1900 und die daraus erwachsene Diskussion fand breiten Widerhall in einer interessierten Öffentlichkeit. Adolf Harnack galt als der wichtigste Repräsentant des Faches und wichtiger Repräsentant

<sup>218</sup> Schwartz, „Über Kirchengeschichte“ (wie Anm. 59), passim.

<sup>219</sup> Z.B. war E. Preuschen Zeit seines Lebens Pfarrer und Religionslehrer. Johannes Dräseke (1844-1916), der sehr regelmäßig seit seinen Untersuchungen über Apollinaris von Laodicea (*Apollinaris von Laodicea. Sein Leben und seine Schriften* [TU 7,3-4; Leipzig, 1892]) in fast allen hier besprochenen wissenschaftlichen Veröffentlichungsorganen veröffentlichte, war Gymnasialprofessor in Wandsbeck; Bruno Violet, Mitarbeiter an den Griechisch-christlichen Schriftstellern und Wilhelm Schneemelcher sen., Schüler Harnacks und Generalsekretär des „Evangelisch sozialen Kongresses“, waren Pfarrer in Berlin, Edgar Hennecke, der verdienstvolle Herausgeber der deutschen Übersetzung der neutestamentlichen Apokryphen, war Pfarrer in Göttingen. Alfred Stülcken, Mitherausgeber der *Theologischen Rundschau*, war Pfarrer in Lübeck; der Theologe und Orientalist Hugo Duensing war Pfarrer in Goslar. Otto Dibelius und Martin Albertz waren ebenfalls Pfarrer und später in kirchenleitenden Positionen. Der finnische Schüler Karl Holls, Jaakko Gummerus, wurde 1920 Bischof in der finnischen Kirche (zu den Einflüssen dieses Konzepts von Kirchengeschichte auf die armenische Theologie und Kirche vgl. den Beitrag von Hacik Rafi Gazer im vorliegenden Band).

deutscher Wissenschaft überhaupt. Der Historiker der Alten Kirche hatte das grundlegende Werk zum 200-jährigen Jubiläum der Preußischen Akademie der Wissenschaften verfasst,<sup>220</sup> wurde 1905 Direktor der Königlichen Bibliothek und vor nun genau 100 Jahren, im Jahre 1911, erster Präsident der zu einem erheblichen Teil auf seine Anregungen hin gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die in erster Linie den wissenschaftlichen Großbetrieb naturwissenschaftlicher Forschung organisieren sollte.

So konnte und musste vielleicht das Fach Alte Kirchengeschichte den 1914 in vermutlich einem der letzten Festakte der wilhelminischen Epoche ihrem hervorragenden und führenden Vertreter Adolf Harnack verliehen erblichen Adel auch auf sich beziehen. So wird man die Geschichte der Alten Kirche im Sinn ihrer Modernität im Forschungsbetrieb, ihrer interdisziplinären und interkonfessionellen Aufgeschlossenheit und ihrer öffentlichen Wirksamkeit als Leitdisziplin der deutschen protestantischen Theologie vor einem Jahrhundert bezeichnen dürfen.

#### ABSTRACT

The article offers a survey about the research in patristics and early church history, especially history of early Christian literature, in German Protestant theology in the years before World War I. Adolf Harnack was the most prominent figure, though a closer look at the approaches of the individual scholars beside him shows considerable differences. A clear shaped discipline *Patristics* or *Early Church History* did not exist in this time, but patristics was sometimes simply the main interest of a scholar in church history or even New Testament studies. The impact of Harnack on the patristics of his time is clear from the reticence towards the so-called *Religionsgeschichtliche Schule*, the preference of texts of the first three centuries (cf. the title of the series *Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte*) and the concentration on Greek patristics. Important contributions appeared after 1900 (the *Realencyclopädie*, the RGG, Schwartz's articles about Athanasius and the fourth century, the debate about the synod of Antioch 324/325, the controversy between Harnack and Rudolf Sohm). The main part of the article consists of a detailed survey of the 17 German Protestant faculties of theology, 9 of them being Prussian faculties. In addition to Berlin, the faculties of Halle, Kiel, Marburg and Gießen (Gustav Krüger!) deserve special attention. As for publication organs, the series *Texte und Untersuchungen* was very successful. Founded in 1900, the *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft* (edited by Erwin Preuschen) became important and included even the *Kunde der älteren Kirche*, a special issue dedicated to Adolf Harnack was published in 1911.

---

<sup>220</sup> Adolf Harnack, *Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (Berlin, 1900).